

STEFANO BOTTONI

# ORBÁN

VOM DORFFUSSBALLER ZUM GLOBALEN  
VORBILD DER ILLIBERALEN

DIE BIOGRAFIE

Stefano Bottoni ist Dozent an der Universität von Florenz. Er war auch am Institut für Geschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften tätig und hat in verschiedenen internationalen Projekten mit renommierten europäischen Institutionen zusammengearbeitet. Sein Spezialgebiet ist die Geschichte der interethnischen Beziehungen und der nation building Prozesse in Osteuropa während des Kommunismus. Seit einigen Jahren beschäftigt er sich mit der Krise der postkommunistischen ungarischen Demokratie in vergleichender Perspektive.

**STEFANO BOTTONI**

# **ORBÁN**

**VOM DORFFUSSBALLER ZUM GLOBALEN  
VORBILD DER ILLIBERALEN**

**DIE BIOGRAFIE**

ÜBERSETZUNG AUS DEM RUMÄNISCHEN  
VON CRISTINA MONICA ZELENAC

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel:  
A hatalom megszállottja – Orbán Viktor Magyarországa  
Alhambra-Press Bt., Ungarn

© Alhambra-Press Bt., 2023

© Stefano Bottoni, 2023

Letztes Kapitel© Stefano Bottoni, 2025

© Deutsche Übersetzung von Cristina Zelenac, 2025

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für

Zwecke des Text- und Data-Minings nach §44b UrhG ausdrücklich vor.

Jegliche unbefugte Nutzung is hiermit ausgeschlossen.

Vollständige deutsche Ausgabe 2025

Inhaber der deutschsprachigen Buchrechte: Alhambra Press Bt.

szerk@hang.hu

Satz und Gestaltung: Csaba Birta

Lektor: Franz Horváth

Coverbild: Getty Images

Printed in Hungary

978-615-6682-10-9

# INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	7
<i>Danksagung</i>	11
TEIL I	
I. EIN KIND DES SOZIALISMUS	15
1. Vater und Mutter	15
2. Umkleideraum, Wohnheim, Kaserne: eine „Jungen“-Welt	21
3. Mitglied einer neuen Elite	28
4. Der Anführer einer Generationenbewegung	36
5. Individualismus und Kommunitarismus: frühe Dilemmata	43
II. UNORTHODOXER LIBERALER	52
1. In der Opposition	52
2. Gegenstrom	65
3. Eine bürgerliche Rechte	72
4. Ungarn und der Westen – Von der Mimikry zur nationalen Selbstbestätigung	81
III. DER TRAUM VOM BÜRGERLICHEN UNGARN	89
1. Ein kompliziertes Erbe	89
2. Mehr als eine Wahl	90
3. Es ist cool, Ungar zu sein – eine neue Identitätspolitik	98
4. Euro-atlantische Integration – Vom Konsens bis zu den ersten Konflikten	103
5. Der Preis des Hochmuts	110
IV. DIE PLEBEJISCHE WENDE	118
1. Ein Marsch durch die Wüste	118
2. „Das Kádár-Regime hat gesiegt“	125
3. Der Gyurcsány-Moment	130

V. EIN TRIUMPH INMITTEN VON RUINEN	140
1. Der Herbst 2006 und die Krise der Demokratie	140
2. Auf dem Weg zu einer neuen konterrevolutionären Rechten	147
3. Der Freund der Amerikaner	150
4. Im Wirbel der Krise	156
5. Auf dem Weg zu einem neuen System	162
 TEIL II	
VI. DAS NATIONALE KOOPERATIONSSYSTEM (NER)	169
1. Ein Interpretationsrahmen	169
2. Vaterland, Ordnung und Geschäfte	176
3. Neues Grundgesetz	182
4. Finanzielle Souveränität und Sozialdarwinismus	189
5. Schachmatt? Finanzspekulation und Wirtschaftskrise	196
6. Erholung und neuer Triumph	199
7. Mit großen Schritten in Richtung Autoritarismus	205
 VII. VON DER MACHT ZUR KULTURELLEN HEGEMONIE	210
1. Orbán und Putin: Geschäfte und ideologische Affinität	210
2. Illiberale Demokratie und postmoderner Nationalismus	221
3. Washington warnt	237
4. Zwei Ehrengäste	244
5. Die Instrumentalisierung der Flüchtlingskrise	249
6. Unerwartete Geschenke: Der Brexit und Trump	263
7. Revolver-Presse, Technologen, Oligarchen	265
 VIII. EINE (FAST) PERFEKTE KRAFTMASCHINE	272
1. Die Wahlautokratie ist geboren	272
2. Ein kulturelles Ökosystem	279
3. Orbánomics?	290
4. Gleich – noch gleicher	294
5. Pandemische Krise und permanenter Ausnahmezustand	301
6. Der russisch-ukrainische Krieg: ein politisches und moralisches Versagen	307
7. Die Sackgasse opportunistischer Außenpolitik	317
 NACHWORT	329
1. Warum wurde Ungarn zum NER-Land?	330
2. Welches Ungarn nach Orbán? Variationen über ein Thema	333
 <i>Fussnoten</i>	347

## VORWORT

Wie kommt es, dass ein Junge aus der ungarischen Provinz zur die politische Szene seines Landes dominierenden politischen Figur und zu einem der größten illiberalen Einflussfaktoren der Welt werden konnte? Warum und wie entwickelte sich das heutige Ungarn zu einem neoautoritären Staat? Wie schaffte es der heutige Ministerpräsident Ungarns, Viktor Orbán, ein solch stabiles System aufzubauen? Welches geopolitische Spiel spielt er zwischen kontinentalen Allianzen und globalen Mächten? Und zu guter Letzt: Warum implodierte die liberale Demokratie, so unvollkommen sie auch sein mag, genau in dem Land, von dem aus in den späten 1980er Jahren die demokratischen Transformationen in Mittel- und Osteuropa begannen? Und welche Zukunft kann ein Land haben, das keine Demokratie mehr, aber (noch) nicht zu einer echten Diktatur geworden ist, wie Russland oder Weißrussland, und das im Gegensatz zu diesen Ländern Mitglied der NATO und der Europäischen Union ist?

Viktor Orbáns Geschichte geht über die biografische Dimension hinaus. Es ist ein kollektives Fresko des postkommunistischen Ungarn, das eine erfolgreiche und auf den ersten Blick reibungslose Transformation durchlief, um dann in eine tiefe Krise zu geraten, aus der ab 2010 das sogenannte „Nationale Kooperationssystem“ hervorging, ein korporatistisches politisches, wirtschaftliches und kulturelles System, das eine Alternative zur Demokratie westlicher Prägung darstellt und ihr sogar feindlich gegenübersteht. Viktor Orbán verkörperte in den letzten 35 Jahren die generationsübergreifende

Revolte gegen die kommunistische Gerontokratie sowjetischer Prägung, den Wunsch nach Integration in euroatlantische Strukturen, seit den 2000er Jahren aber auch die Abkehr von der Strategie der direkten nachahmenden Anpassung von Politikformen und Gesellschaft an westliche Modelle in Osteuropa nach 1989.

Die Entstehung und Entwicklung des Orbán-Systems können nur aus historischer Perspektive verstanden werden. Und das Phänomen Orbán ist aus intellektueller Sicht keineswegs trivial. Auch wenn es schwer zuzugeben ist: Viktor Orbán ist der talentierteste und originellste Politiker, der in den letzten Jahrzehnten auf der europäischen Bühne aufgetreten ist. Eine subversive, facettenreiche Figur, deren ideologischen Veränderungen vom klassischen Liberalismus zum Konservatismus und in jüngerer Zeit zum autoritären Neonationalismus, zutiefst antiwestlich im kulturellen Sinne sind und die Desillusionierung der europäischen Peripherien gegenüber der liberalen Demokratie und der Verbundenheit mit dem Westen widerspiegeln. Orbán schuf aus den Tiefen kadamistischer Nostalgie und den historischen Frustrationen des 20. Jahrhunderts eine kulturell militarisierte politische Gesellschaft, die, wie Carl Schmitt sagte, streng in „Freunde“ und „Feinde“, in „wahre Ungarn“ und „Feinde der Nation“ eingeteilt ist.

Orbán ist kein postkommunistischer Dinosaurier oder ein Oligarch, der seinen eigenen Reichtum in politisches Kapital verwandeln möchte. Er ist ein Vollblutpolitiker, dessen Biografie untrennbar mit der Fidesz-Geschichte („*Fiatal Demokraták Szövetsége*“, deutsch etwa Bund Junger Demokraten) verbunden ist. Er ist nicht nur die persönliche Verkörperung eines Machtblocks oder eines Sicherheitsapparats, verwurzelt in der Vergangenheit des Landes, so wie es der russische Präsident Wladimir Putin ist. Seine kulturellen Wurzeln liegen in der antitotalitären, liberalen Opposition gegen den Sowjetkommunismus, eine Opposition, die er später ablehnte, um sich mit den Erben der sowjetischen Tradition zu verbünden. Eine rätselhafte Entscheidung, die wir jedoch rational zu erklären versuchen müssen, wenn wir die Bedeutung der ungarischen Erfahrung im Zusammenhang mit der globalen Krise der Demokratie vollständig verstehen wollen.

Dieser Band versucht, dem Leser die Bedeutung der politischen Entwicklungen in Orbáns Ungarn zu erklären, ohne den unmöglichen Anspruch zu hegen, bisher unbekannte Facetten im Porträt von Orbán zu bieten oder in dessen Bewusstsein einzudringen. Für so etwas mangelt es uns nicht nur an historischer Distanz, sondern auch an Primärquellen, von Transkripten und Audio-Video-Aufzeichnungen von Regierungssitzungen bis hin zu Protokollen internationaler Treffen. Der unnahbare Charakter von Orbán und seinem Gefolge macht Interviews oder informelle Gespräche mit den Machthabern unmöglich. Diejenigen, die einst dem Premierminister nahe standen und die ich interviewen konnte, erklärten sich bereit, Anekdoten, Vertraulichkeiten und Perspektiven zu teilen. Ihre direkte Erfahrung bereichert die Erzählung und ermöglicht es mir, das Bild zu bestätigen oder zu korrigieren, das mit den traditionellen Instrumenten der historischen Forschung gewonnen wurde, von offiziellen Dokumenten bis zur Presse, von diplomatischen Depeschen (Wikileaks) bis hin zu Fachliteratur und Memoiren. Ich habe auch von meiner Position als Einwohner von Budapest 20 Jahre lang profitiert. Als ich in Ungarn, meiner zweiten Heimat, am Vorabend des Beitritts zur Europäischen Union ankam, hätte ich nie gedacht, dass ich dereinst das Abgleiten des Landes in die nicht gerade ehrenvolle Schwebelage hybrider Regime analysieren werde.

Die Ursprünge des illiberalen Systems Ungarns, eines Landes im Herzen Europas, liegen nicht, wie viele behaupten, im Wahlsieg von Orbán im April 2010. Die Krise der postkommunistischen Demokratie und das strukturelle Versagen bei der Anpassung an Regierungsmodelle, die dem ungarischen historischen und kulturellen Kontext fremd waren, begannen sich seit Anfang der 2000er Jahre stillschweigend zu entwickeln, als Ungarn von westlichen Analysten noch als Land mit einem Musterübergang bewundert wurde. Um die Analyse nicht nur auf das Orbán-Phänomen zu beschränken, ist es wichtig, die lange Inkubationszeit der Krise der postkommunistischen Demokratie in Ungarn in einer vergleichenden historischen Perspektive zu betrachten.

Daher ist dieses Buch ein Versuch, die Neugier á la Lombroso, die sich gegenüber Pathologien und abweichenden Verhaltensweisen

manifestiert, durch eine vergleichende Analyse der jüngsten Vergangenheit zu ersetzen. Orbán ist weder verrückt noch ein blutrünstiger Diktator. Er ist ein Politiker mit beträchtlicher Manövrierfähigkeit, rational und zynisch, auch wenn er ein wenig zum Vergessen (und vor allem zu einer Art Vergebung) neigt. Ich denke, dass die politische und kulturelle Herausforderung, vor die das Orbán-System den europäischen Mainstream stellt, einen Analyseaufwand erfordert, zu dem seine Gegner bisher nicht in der Lage waren. Es gibt keine ewigen politischen Systeme. Es gibt jedoch politische Systeme und soziale Strukturen, die mangels wünschenswerter Alternativen verkalken.

Ohne eine Parallele zu erzwingen, möchte ich, dass dieses Buch zu einer Art vergleichender Reflexion über die Krise der demokratischen Repräsentation beiträgt, die sich derzeit in der Halbperipherie Europas manifestiert. Und darüber hinaus die Gegner des Neopopulismus dazu anzuregen, dieses Phänomen auf der Ebene der öffentlichen Politik in Frage zu stellen, und nicht auf der ebenso vagen wie unrealistischen Ebene eines Identitätskampfes, der im Namen der eigenen moralischen Überlegenheit geführt wird. Die von Orbán geschaffene Machtmaschine ist trotz ihrer scheinbaren Perfektion verletzlich und voller sozialer Widersprüche. Diejenigen die sie intellektuell und politisch herausfordern wollen, müssen zunächst verstehen lernen, wie der Handwerker denkt und wie das Produkt funktioniert. Und wir dürfen nicht vergessen, dass in einer voneinander abhängigen Welt wie der unseren eine Figur wie Orbán nur aus einer globalen Perspektive verstanden werden kann.

## DANKSAGUNG

Dieses Buch erschien in einer etwas anderen Form auf Ungarisch, in Ungarn, im Verlag der Wochenzeitung *Magyar Hang*, im Jahr 2023, unter dem Titel *A hatalom megszállottja: Orbán Viktor Magyarországa*, nachdem kein anderer Verlag aus Gründen, die wir als außerkommerziell bezeichnen können, meine Idee berücksichtigte, eine aktualisierte ungarische Version der Biografie von Viktor Orbán vorzuschlagen, die ich 2019 in Italien veröffentlicht hatte (*Orbán: Un despota in Europa*).

Die vorliegende Fassung kann als internationale Ausgabe betrachtet werden: Es handelt sich nicht um eine Kurzform, sondern um eine Ausgabe, bei der die Akzente, Erklärungen und Gewichte anders konzipiert wurden, um besser auf das Interesse der rumänischen Öffentlichkeit einzugehen. In dieser Version haben wir den Fußnotenapparat erheblich reduziert, um die Lesbarkeit zu erleichtern – der Fachmann kann sie in der ungarischen Version finden. Dem Leser steht jedoch ein bibliografischer Teil mit umfangreicher Fachliteratur zur Verfügung.

Ich möchte allen herzlich danken, die die Veröffentlichung dieses Buches in der deutschen Sprachausgabe ermöglicht haben. Zuallererst muss ich die Übersetzerin Cristina Monica Zelenac erwähnen, die es geschafft hat, eine effiziente und elegante Prosa zu erstellen und dabei die bekannten Schwierigkeiten bei der Übersetzung zwischen zwei so unterschiedlichen Sprachen wie Ungarisch und Deutsch zu überwinden, und den Verleger Ádám Galambos.

Danken möchte ich auch Nándor Bárdi, der mein Ratgeber und Bezugspunkt für die Studie der ungarischen Welt im vergangenen Vierteljahrhundert war und Róbert Meister, ehemaliger Bibliothekar

und Bibliograph der Universitätsbibliothek in Klausenburg (Cluj-Napoca, Rumänien), der entscheidend zur Überarbeitung der endgültigen Fassung des Textes beigetragen hat, indem er Redundanzen beseitigte, um ihn kompakter und flüssiger zu machen. Ohne die herzliche Hilfe dieses wunderbaren Teams hätte ich das Ende dieser langen Reise auf dem Planeten Orbán nicht erreichen können. Mögliche Fehler oder Missstände sind ausschließlich mir zuzuschreiben.

Florenz-Budapest

# TEIL I

# I. EIN KIND DES SOZIALISMUS

## 1. Vater und Mutter

Viktor Mihály Orbán wurde am 31. Mai 1963 als ältester Sohn von Győző Orbán und Erzsébet Sípos in Székesfehérvár geboren. Dieser späte Frühlingsfreitag war im Komitat Fejér, westlich der ungarischen Hauptstadt Budapest, nicht allzu ereignisreich. In der Komitatszeitung wurde die ungarische Ausgabe des Gesamtwerks von Lenin angekündigt. Der einzige staatliche Fernsehsender übertrug ein Sinfoniekonzert aus dem Smetana-Saal des Gemeindehauses der tschechoslowakischen Hauptstadt mit dem Titel *Prager Frühling*. (Nach den Ereignissen in der Tschechoslowakei im Jahr 1968 wäre dies als politische Provokation gewertet worden.) In Ungarn schien ein weitaus bedeutenderes Ereignis die Tatsache zu sein, dass die Fußballmannschaft von Ferencváros, ein Stadtteil von Budapest, wenige Wochen nach der Geburt von Viktor Orbán nach mehr als einem Jahrzehnt des Wartens den Meisterpokal gewann. Von Anfang an hatten die Behörden die Mannschaft wegen des Nationalismus und des kleinbürgerlichen Hintergrunds der Anhänger mit Misstrauen betrachtet. Damals tauchte auf den Tribünen ein neuer Slogan auf: „Ferencváros ist Meister / Wie großartig ist János Kádár“.

Der junge Viktor Orbán war eines der vielen Kinder des kommunistischen Regimes von János Kádár, und seine persönliche

Geschichte ist mit der des ungarischen kommunistischen Systems verwoben. Obwohl der steigende Lebensstandard in Ungarn erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre spürbar wurde, markiert das Geburtsjahr des künftigen ungarischen Ministerpräsidenten einen Wendepunkt in der Nachkriegsgeschichte des Landes. Das Land ließ endlich Jahrzehnte verlorener Kriege, Revolutionen und Gegenrevolutionen, politischer Massenunterdrückung und individueller Unterdrückung hinter sich, um ein Angebot für eine friedliche und vorhersehbare Zukunft anzunehmen. Im Frühjahr 1963 akzeptierte die große Mehrheit der ungarischen Gesellschaft endlich den sogenannten Kádár-Kompromiss, den Ausgleich zwischen der politischen Macht und einer gewaltmüden Gesellschaft, obwohl dieser zuvor als Verräter des Aufstandes von 1956 abgestempelt worden war. Eine Zeit lang war das kommunistische System so gefestigt, dass der Parteichef nun fast eine Generalamnestie für die an der Revolution von 1956 Beteiligten erlassen konnte. Das Kádár-Regime überwand in dieser Zeit die internationale Isolation Ungarns und begann mit dem Projekt einer sanften Diktatur, die die offene Gewalt ersetzte. Erschöpft, müde von Kämpfen und gegenseitigen Beleidigungen, akzeptierte die Gesellschaft den Kompromiss: individuelle Sicherheit und Stabilität statt Freiheit, Frieden und Ruhe statt Unabhängigkeit und nationaler Souveränität. Kádárs Kompromiss richtete sich in erster Linie gegen diejenigen, die sich 1956 als am verbittertsten erwiesen hatten: die Kinder des neuen Regimes. Der Historiker Sándor Horváth hat das Verhältnis zwischen dem sich konsolidierenden Regime und der jungen Generation treffend charakterisiert:

In der Ära Kádár spielten individuelle Entscheidungen in den Identifikationsprozessen des Regimes eine ebenso entscheidende Rolle wie der von der Macht geschaffene öffentliche Diskurs. Letzterer ermöglichte es den Mitgliedern der Gesellschaft, je nach Situation die Entscheidungen zu treffen, die ihre Art der Identifikation definieren konnten. [...] Der öffentliche Diskurs schuf Identität, indem er den Jugendlichen Optionen präsentierte, aus denen sie wählen konnten, so dass sie die Konsequenzen ihrer Wahl zu tragen hatten: in den Ungarischen Kommunistischen Jugendverband (KISZ) einzutreten oder im Gegenteil zu riskieren, nach

einem Konzert von der Miliz kontrolliert zu werden. [...] In diesem Sinne waren „Kádárs Kinder“ nicht nur diejenigen, die die Grenzen setzten und den öffentlichen Diskurs der Identitätsbildung schufen, sondern auch diejenigen, die sich die alltäglichen Praktiken aneigneten, die zur Ordnung der Herrschaft beitrugen.<sup>1</sup>

Viktor Orbán wuchs als kleiner Junge in einer typischen Familie der Kádár-Ära auf. Bis er 18 Jahre alt war, lebte er in einem geschlossenen System aus Familie, Schule und Sport. Er interessierte sich nicht für Politik, soziale Realitäten oder gesellschaftliches Engagement. Nach eigener Aussage verfolgte er die Nachrichten nicht. Er war ein guter Schüler mit schlechtem Benehmen und einer großen Leidenschaft: Fußball. Allerdings setzte in seiner Kindheit der langsame, aber stetige Niedergang des ungarischen Fußballs, der auf eine lange Tradition zurückblicken konnte, ein. Im November 1969, im Alter von sechs Jahren, sah Orbán mit seinem geliebten Großvater gebannt zu, wie die ungarische Nationalmannschaft im Entscheidungsspiel um die Qualifikation zur Fußballweltmeisterschaft 1970 mit 1-4 eine vernichtende Niederlage gegen die Tschechoslowakei erlitt. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten war die ungarische Fußball-Supermacht vom wichtigsten Wettbewerb der Welt ausgeschlossen. Der Journalist Pál Dániel Rényi hat die Leidenschaft des Kindes für den Sport auf den Punkt gebracht:

Für Orbán ist Fußball nicht in erster Linie ein Mannschaftsspiel oder eine Unterhaltung; von klein auf hat ihn der Kampf gereizt. Wie kann man besser sein als der andere? In seiner Welt sind Fußball und Politik gleichermaßen ein Kampf, bei dem nicht der Stärkste oder der Glücklichste gewinnt, sondern derjenige, dessen Wille stärker ist als der des Gegners. Und ein wahrer Kämpfer ist unnachgiebig, er kann seinem Gegner keine Nachsicht gewähren, auch nicht unter anderen Umständen, denn er kämpft, um zu überleben.<sup>2</sup>

Für Orbán ist der Fußball daher ein politischer Akt, der den Niedergang der Nation perfekt symbolisiert, und in seiner Welt ist er die Verkörperung des Ungarn, das von einer Rückkehr zum Ruhm

träumt. Viktor Mihály Orbán erhielt seinen zweiten Vornamen zu Ehren seines Großvaters, eines Veterinärtechnikers, der eine zentrale Rolle in seiner Familiengeschichte spielte. Seine Kindheit verbrachte er in den benachbarten Dörfern Alcsútdoboz und später in Felcsút, die beide nur 40 Kilometer von der Hauptstadt entfernt sind. Diese Entfernung ist geografisch gesehen unbedeutend, aber kulturell gesehen war und ist sie riesig, fast unüberwindbar.

In den 1960er Jahren war es nicht die internationale Politik, die die Stimmung in der kleinen Ortschaft Alcsútdoboz bestimmte, sondern die Vervollständigung der Kollektivierung der Landwirtschaft. Dies war die stille Revolution, die mit den Mitteln der Macht, aber mit der Beteiligung der Bevölkerung, den Untergang der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft und ihrer moralischen Normen entscheidend beschleunigte. Bei diesem vielschichtigen Wandel sind zwei Phänomene hervorzuheben. Das erste Phänomen ist eine extreme Individualisierung der ungarischen Gesellschaft im regionalen und europäischen Kontext. Laut einer internationalen soziologischen Studie aus dem Jahr 1982 haben 85 % der befragten Ungarn die Frage, ob es eine Sache gibt, für die sie sich außer ihrer Familie opfern würden, mit Nein beantwortet. Das zweite Phänomen ist ein spezifisches, umverteilendes, von der politischen Macht abhängiges Phänomen, das jedoch die Vermögensbildung in den Familien betrifft und das der Soziologe Imre Kovách als *kulturelle Entbäuerlichung* bezeichnet.<sup>3</sup>

Viktor Orbáns Kindheit war, typisch für eine ländliche Gemeinschaft, eine flexible, vorübergehende Zeit. Die alte Gesellschaftsordnung löste sich unter den Schlägen der sozialistischen Modernisierung rasch auf. Die Geschichte des Dorfes Alcsútdoboz war die gleiche wie die vieler anderer ländlicher Gemeinden in der ungarischen Region Transdanubien. Es war eine Ortschaft mit kaum 2.000 Einwohnern, religiös zersplittert in Katholiken, Reformierte und das wachsende Lager der Nichtreligiösen, zu dem auch die Familie von Viktor Orbán gehörte.

Der Zweite Weltkrieg hat das Schicksal des Dorfes Alcsútdoboz und der umliegenden Ortschaften stark beeinflusst, obwohl während des Kommunismus niemand über diese Schrecken sprach. Die

Dorfältesten erinnerten sich dennoch an die Vergewaltigungen und Hinrichtungen, die mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen im Dezember 1944 einhergingen. Die physische Gewalt hat die Erinnerung an die „Befreiung“ traumatisiert und sogar tabuisiert, im Sozialismus wurde nicht darüber gesprochen. Das Thema 1956, also die Niederschlagung des Aufstands, konnte nur in Familiengesprächen, nach ein paar Schlückchen Pálinka und möglichst außerhalb der Reichweite neugieriger Ohren zur Sprache gebracht werden. Die Welt der Generation von Viktor Orbán war eine Welt ohne „eine erörterte Geschichte“, eine Welt in der jeder sein Leben in einer einzigen, großen Gegenwart lebte - „im Sozialismus“, weil er keine andere Wahl hatte. Es überrascht nicht, dass die Ausübung körperlicher Gewalt in den sich wandelnden bäuerlichen Gemeinschaften alltäglich war und sogar die Stellung und die Entscheidungen des Einzelnen in seinem Privatleben bestimmte. Wer an einem (meist jüngeren) Familienmitglied Gewalt ausüben konnte, zeigte deutlich seine hierarchische Stellung in der Familie an. In der Welt, in der Viktor aufwuchs und erwachsen wurde, erzogen Väter (und nicht selten auch Mütter) ihre Kinder mit körperlichen Bestrafungen. Sie schlugen sie rücksichtslos und ohne Gewissensbisse, damit die Kinder daraus lernen.

Viktor Orbáns Vater, Győző Orbán, wurde 1940 geboren und erhielt den gleichen Namen, auf den sein Erstgeborener 23 Jahre später getauft werden sollte. „Viktor“ kommt aus dem Lateinischen und heißt (wie das ungarische Győző) „Sieger“, was mit dem starken Wunsch der Familie in Verbindung gebracht werden kann, über sich hinauszuwachsen. Für Győző, der sich im neuen politischen System gut bewegte, waren die 1960er und 1970er Jahre eine gute Zeit, sowohl sozial als auch privat. Er trat der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (MSZMP, Magyar Szocialista Munkáspárt) bei, absolvierte ein Ingenieurstudium und leitete die landwirtschaftliche Genossenschaft in Felcsút und dann den Steinbruch in Gánt. 1982, als der junge Viktor Orbán zum Kritiker des Kádár-Regimes wurde, bot sich ihm eine große Chance: Ein zwischenstaatlicher Vertrag ermöglichte es ihm, ein Jahr lang als Forschungsingenieur in Libyen zu arbeiten. Ein Gehalt in Dollar war in der Wirtschaftskrise des Kádár-Regimes

ein Geschenk des Himmels und steigerte das soziale Prestige der Familie in der post-ländlichen Gemeinde Felcsút. Die Geschichte von Győzós Wohlstand passt perfekt zum Regimewechsel in Ungarn: Er begann den Wandel als Quasi-Unternehmer, der an das alte System gebunden war, um in der neuen Ära - auch dank seiner persönlichen Beziehungen - ein erfolgreicher Geschäftsmann zu werden.

Gleichzeitig war Győző Orbán eine Figur, die in den patriarchalischen Traditionen der bäuerlichen Welt verwurzelt war. In einem Videointerview mit einem Team unabhängiger Reporter im April 1988 beschrieb Orbán seinen Vater als einen „gewalttätigen Mann“, der dazu neigte, Familienkonflikte mit physischer Gewalt zu lösen. Der junge Orbán, der aus dem Familiennest herausgekommen ist, spricht in dem Interview bereits wie ein Rebell, obwohl er seinen Vater, den er zuvor für sein gewalttätiges Verhalten zutiefst verachtet hatte, entschuldigen kann. Aber es war die Mutter, eine Logopädin, die als Lehrerin an der örtlichen Schule tätig war, die eine stimulierende Wirkung auf ihren ewig unruhigen Sohn hatte. Erzsébet erkannte schon früh, dass ihr Sohn, der lange Nachmittage auf dem Sportplatz verbrachte, trotz seiner rebellischen, hyperaktiven Art überdurchschnittliche intellektuelle Fähigkeiten besaß. Im Familienkreis war es sie, die die Schulambitionen des kleinen Viktor unterstützte. Die Fortsetzung seiner Studien war für ihn die einzige Möglichkeit, der eng gewordenen Welt, aus der er kam, zu entfliehen:

Der Ort, aus dem ich komme, ist frei von Kultur, es gibt keinerlei kulturelle Tradition. Eine solche Dienstbotengesellschaft hat nichts mit der Bauernschaft zu tun, wir haben zwar Tiere gezüchtet, aber in diesem Dorf konnte man lange Zeit nicht von bäuerlicher Kultur sprechen, obwohl im Gegenzug keine Arbeiterkultur geschaffen wurde. Es gab auch keine bürgerliche Kultur. Ich kam aus einem solchen Mangel an Kultur.<sup>4</sup>

Die Worte des künftigen Ministerpräsidenten sind frappierend, weil sie von einer Person stammen, die in einer Familie von Universitätsabsolventen aufgewachsen ist, einer Familie die der dörflichen Elite (Wirtschaftsingenieur/Logopädin) zweier Siedlungen angehörte, die schon seit der Zeit der Habsburger zum gesellschaftlichen

Experimentierfeld geworden waren. Es war, als hätte der Junge vom Dorf den Stadtreportern seine Herkunft erklärt, um sie emotional zu bewegen. Wie Millionen anderer Ungarn unter Kádárs gefestigtem Regime hatten Viktor Orbáns Eltern ihr tägliches Leben dem Wohlstand der Familie gewidmet. Sie waren sich der Existenz des Systems bewusst und stellten seine Legitimität nie in Frage.

Orbáns Geständnis aus dem Jahre 1988 skizziert aus soziologischer Sicht ein eklektisches soziales Gefüge, das aus mehreren unpassenden Elementen zusammengesetzt ist und unter dem Zwang der Macht geformt wurde. Orbán hatte die Sackgasse des Kádár-Regimes bereits erkannt und dachte kritisch über die Entwicklung seiner eigenen Familie nach. Er hatte damals das Gefühl, dass die Mitglieder der kleinen Gemeinschaft, in der er lebte – Verwandte, Freunde, Schulkameraden – sich problemlos in dem System zurechtgefunden, aber ohne Begeisterung daran gewöhnt hatten. Unter Kádár taten sie genau das, was einige ihrer Vorgänger unter der österreichisch-ungarischen Monarchie und andere unter dem Horthy-Regime getan hatten. Solange das alles andauerte, akzeptierten sie diese Regimes und wurden eins mit ihnen. Die harte Erziehung, die Viktor Orbán in Felcsút erhielt, hinterließ unwiderrufliche Spuren in seiner Persönlichkeit, seinem Charakter und seiner emotionalen Kompetenz. In einem Interview mit dem Radiosender Kossuth im Jahr 2020 sprach der Premierminister darüber, dass „das zu meiner Zeit weit verbreitete Instrument zur Disziplinierung von Kindern heute nicht mehr in Mode ist. Und wenn man das Endergebnis betrachtet, war es vielleicht auch nicht falsch“.<sup>\*</sup>

## 2. Umkleideraum, Wohnheim, Kaserne: eine „Jungen“-Welt

Im Alter von 14 Jahren zog Viktor Orbán mit seiner Familie nach Székesfehérvár, einer Stadt, die im Vergleich zum „unkultivierten“ dörflichen Milieu, in dem er seine Kindheit verbracht hatte, wie

<sup>\*</sup> Viktor Orbáns Radiointerview am Freitagmorgen. Kossuth Radio, 24. Juli 2020.

eine Metropole wirkt. In den späten 1970er Jahren stabilisierte sich die finanzielle Situation der Familie Orbán, was der junge Viktor ausnutzte. 1977 wurde er in das Teleki-Blanka-Gymnasium in Székesfehérvár aufgenommen, die renommierteste Bildungseinrichtung im Komitat. Darüber hinaus gelang es ihm dank der Intervention seiner Mutter, in die einzige Klasse einzutreten, in der neben Russisch, das im kommunistischen Ungarn obligatorisch war, auch Englisch unterrichtet wurde. Die Kenntnis westlicher Sprachen war damals das Privileg der Sprösslinge der Nomenklatur bzw. der alten bürgerlichen Intelligenz, die Deutsch, Englisch oder Italienisch lernten. Die vier Jahre, die er auf dem Gymnasium verbrachte, erwiesen sich als Schlüsselfaktor für die intellektuelle und soziale Entwicklung des jungen Orbán. Er wurde als gleichermaßen neugieriger, selbstbewusster und trotziger Teenager charakterisiert. Unter seinen Schulkameraden finden wir mehrere wichtige Persönlichkeiten die seine intellektuelle und politische Entwicklung prägen sollten.

Orbán's erste politische Erfahrung geht auf die späten 1970er Jahre zurück, als er während seiner Schulzeit zum Sekretär der KISZ (Magyar Kommunista Ifjúsági Szövetség, die Jugendorganisation der Ungarischen Kommunistischen Partei) gewählt wurde. In dieser Zeit sammelten viele junge Menschen Erfahrungen in dieser Organisation. Obwohl die Mitgliedschaft nicht obligatorisch war, wurde sie den besten Schülern dringend empfohlen, da sie ihnen bei den Aufnahmeprüfungen für die Universität einen Vorteil verschaffen könnte. Das KISZ fungierte schon damals in erster Linie als autonomes soziales Netzwerk, blieb aber gleichzeitig das Vorzimmer einer rapide alternden Partei. Im Jahr 1985 waren mehr als 40 % der Mitglieder der MSZMP über 50 Jahre alt, was einen dringenden Bedarf an Kadern „gesunder Herkunft“, mit intellektuellen Fähigkeiten, aber vor allem zuverlässigen Menschen für das Regime schuf.

Im Frühjahr 1981 erzielte Orbán hervorragende Ergebnisse in seiner Abiturprüfung und beschloss nach langem Zögern, seinen Kindheitstraum, Profifußballer zu werden, aufzugeben. Die Ergebnisse seines Studiums ermöglichten ihm die Einschreibung an einer Hochschule ohne Zulassungsbeschränkungen. Einerseits erkannte

er, dass er kein ausreichend guter Fußballspieler war und, dass der Mangel an technischen Kenntnissen ab einem bestimmten Niveau nicht durch Talent oder die aggressive Einstellung, die den Fußballer Orbán auszeichnete, ausgeglichen werden können. Andererseits wusste er, dass im damaligen Ungarn die Welt des Fußballs und das intellektuelle Leben unvereinbar waren. Derjenige, der sich für das Erste entschieden hat, hat sich für immer vom Zweiten ausgeschlossen. Doch Orbán hängte seine Fußballschuhe nicht für immer an den Nagel, sondern verfolgte weiterhin als begeisterter Fan die Auftritte seiner Lieblingsmannschaften.

Vor Beginn seines Universitätsstudiums musste Orbán jedoch wie alle jungen Menschen seiner Generation eine unangenehme Hürde überwinden: die Wehrpflicht. An diesem Punkt kreuzt sich seine persönliche Odyssee mit der allgemeinen Krise Ungarns zu dieser Zeit. Anfang der 1980er Jahre befand sich die pragmatische Aussöhnung zwischen dem Kádár-Sozialismus und der ungarischen Gesellschaft, die auf Stabilität und einem kontinuierlichen Anstieg des Lebensstandards beruhte, in einer Krise. In Polen wurde dank der freien Gewerkschaft Solidarność ein tiefgreifender Wandel ausgelöst, der sich trotz des Militärputsches von Wojciech Jaruzelski als unumkehrbar erwies. Die Ereignisse in Polen riefen bei der Parteiführung in Budapest große Besorgnis hervor, währenddessen bereits im Lande, nach dem Warschauer Vorbild – wenn auch in kleinerem Maßstab und in einer konzentrierteren sozialen Basis –, dissidente Intellektuelle, die sich selbst als demokratische Opposition bezeichneten, begannen, sich politisch und bürgerlich zu organisieren.

Am Ende der Kádár-Ära war der Militärdienst für junge Männer, die ein Universitätsstudium beginnen wollten, etwas kürzer als für Nichtstudenten. Einige wenige Militäreinheiten waren für Wehrpflichtige vorgesehen, die zum Studium zugelassen wurden. Damit befanden sich die „Intellektuellen“ in einer privilegierten Position, konnten aber gleichzeitig einer Art Diskriminierung ausgesetzt sein. Die Offiziere, die sie ausbildeten, gingen davon aus, dass sie im zivilen Leben zu viele Freiheiten hatten, weshalb sie einer ideologischen Umerziehung unterzogen werden mussten. Körperliche und

geistige Bestrafung der Rekruten, bedeutungslose Befehle erfolgten Tag für Tag. In dieser harten „Männerwelt“ entstanden oft Freundschaften, informelle Allianzen und lebenslange Kameradschaften.

Darüber hinaus fehlte innerhalb der Kasernenmauern der Stadt Zalaegerszeg, unweit der Grenze zu Österreich und Jugoslawien, die relative Ruhe des zivilen Lebens völlig. Ungebildete, gewalttätige und betrunkene Offiziere hielten den Truppen grobe ideologische Vorträge über den Untergang des Westens, und das vor Rekruten die bereits eine Liebe zur westlichen Kultur, und zu dem hatten, was sie als westliche Werte betrachteten. Die Herren in den Kasernen lebten in einer dystopischen, zutiefst verzerrten Realität, in der sie den Rekruten beibrachten, wie das große strategische Ziel der Volksarmee erreicht werden könnte: die Besetzung der nördlichen Regionen Italiens. Und das mit einer technischen Ausrüstung, die in einem Zustand des Verfalls war, der es ihnen nicht einmal ermöglicht hätte, die österreichische oder jugoslawische Grenze zu erreichen. Nach seinem eigenen Bekenntnis war es gerade die kurze Zeit, die er in Zalaegerszeg verbrachte, vom Herbst 1981 bis Mai 1982, die Viktor Orbáns Weltbild völlig veränderte und ihn reifen ließ. Der Armee gelang es, einen jungen Mann, der bis dahin systemverträglich gewesen war, in einen anderen zu verwandeln, der keine politische Kultur, aber starke oppositionelle Gefühle hatte.

Nicht ohne Zusammenhang mit der Ablehnung des Kasernenlebens, das die Ausführung bedeutungsloser Befehle und ständige Schikanen mit sich bringt, entstanden in der Folge zahlreiche Theorien und Spekulationen über seine Beziehung zur ungarischen kommunistischen Geheimpolizei. Es handelt sich um ein heikles Thema, das mit Vorsicht angegangen werden sollte. Der Historiker Krisztián Ungváry hat jahrelang im Historischen Archiv des Staatssicherheitsdienstes recherchiert. In seinem Buch über die Aufarbeitung der Geheimdienstaktivitäten für die Zeit vor 1989 behauptet er, dass in der Direktion III/IV des Innenministeriums, in der als örtliche Abteilung der militärische Spionageabwehrdienst der Zalaegerszeg-Kaserne tätig war, in den Jahren 1981–82 Viktor Orbán als sozialer Kontakt registriert war. Ungváry stellt fest, dass *soziale Kontakte* „als die unterste Ebene in der Hierarchie der Staatssicherheit galten“ und,

dass diese Einordnung in den 1980er Jahren in der Volksarmee sehr weit verbreitet war. In der Regel mussten junge Soldaten, die von den Sicherheitsorganen kontaktiert wurden, geringfügige Disziplinarverstöße ihrer Kollegen nur mündlich melden. Sie erhielten keine Tarnnamen, hatten keine „nachrichtendienstlichen“ Aufgaben und nahmen nicht an konspirativen Treffen teil. Im Jahr 2012, als Ministerpräsident, veröffentlichte Viktor Orbán selbst seine Militärakte, deren Inhalt jedoch bald unzugänglich wurde. Im Jahr 2015 sorgte die Aussage von Lajos Simicska, sein Mitstreiter und bester Freund, Orbán habe ihn aufgesucht und gewarnt, dass er einen Bericht über ihn erstatten müsse, für Aufsehen. Laut Simicskas Aussage beschlossen die beiden jungen Männer, das Thema des Berichts gemeinsam zu erfinden, falls dies erforderlich sein sollte. Doch im Mai 1982, am Tag des Endes seiner militärischen Ausbildung, gab es einen erneuten Versuch, Orbán zu rekrutieren, allerdings nicht aus dem Spionageabwehrdienst der Armee, sondern aus der Direktion III/III des Innenministeriums. Nach Angaben des späteren Premierministers ein erfolgloser Versuch. Nach einem lautstarken Bruch mit Orbán im März 2015 erklärte Simicska im Zusammenhang mit dem zweiten Rekrutierungsversuch, dass er Orbán „30 Jahre lang“ glaubte, aber „heute“ nicht mehr wisse, was er glauben solle. Alle Historiker und Publizisten, die sich mit dieser Zeit beschäftigen – darunter das ehemalige Mitglied des Ungarischen Demokratischen Forums (MDF) Csaba Ilkei, der umfangreiche Enthüllungen über die Beteiligung der politischen Elite an der Staatssicherheit machte – sagen, dass der Vorwurf, Orbán sei ein Agent gewesen, durch kein bekanntes Dokument unterstützt wird. Gleichzeitig erinnert uns die Wochenzeitung *HVG* daran, dass im Jahr 2005 ein pensionierter Sicherheitsbeamter, Miklós Mózes, auf die öffentliche Bühne trat, der berichtete, dass ein Major, dessen Namen er nicht nannte, „einige zaghafte Gespräche [mit Viktor Orbán] geführt hat, aber ihm wurde bald klar, dass Orbán in vielen Dingen gut ist, aber nicht darin, mit den Sicherheitsorganen des Staates zusammenzuarbeiten.“<sup>5</sup>

Während über die Spionageabwehroperationen des Militärs bezüglich Orbán kein Dokument gefunden wurde, ist die Arbeit der internen Sicherheitsbehörden viel besser dokumentiert. In einer

schriftlichen Antwort an einen Oppositionsabgeordneten im Jahr 2012 veröffentlichte der Premierminister selbst mehrere Sicherheitsberichte aus der Zeit von 1982 bis 1987, die aus dem Historischen Archiv der Sicherheitsdienste in Budapest stammten. Einer davon stammt aus dem Jahr 1987 und wurde vom Sicherheitsdienst des Komitats Szolnok erstellt, in der eindeutig auf Orbáns Engagement in der Staatssicherheit verwiesen wurde: „Dr. Orbán wurde 1982 von der Abteilung III/III-2 des Innenministeriums zu Rekrutierungszwecken untersucht, die Rekrutierung wurde jedoch nicht fortgesetzt.“<sup>6</sup> Im selben Dokument wird eine Entourage-Studie zitiert, die am 11. Mai 1982 über ihn durchgeführt wurde. Sicherheitsbeamte der Polizeiinspektion des Komitats Fejér habe eine sorgfältige Arbeit geleistet: Sie besuchten die Orte aus Viktor Orbáns Kindheit und holten von vielen seiner Bekannten Informationen über den „Kandidaten“ ein. Der Text, eingebettet in das Genre der operativen Psychologie der Sicherheitsdienste im Sowjetblock, ist ein äußerst interessantes Dokument. Die Sicherheitskräfte hoben Orbáns allgemeines kulturelles Niveau hervor, insbesondere seine Neigung und Sensibilität für die Geisteswissenschaften, machten aber auch auf seinen übertriebenen, selbstbewussten, doppelzüngigen und eigennützigem Charakter aufmerksam. Sie stellten fest, dass Orbán in der Lage ist, seine Gefühle und sein Bedürfnis nach Anpassung zu verbergen, obwohl er Abhängigkeiten von Gruppen, Organisationen und Einzelpersonen kaum ertragen kann. Den Beamten des Innenministeriums fiel zwar auch eine Sturheit auf, die auf die zu starre Erziehung des Vaters zurückzuführen sei, merkten aber an, dass sein „vielfältiges gesellschaftliches Engagement“ die Entwicklung des politischen Bewusstseins des jungen Viktor erleichtert habe. Die Studie endete mit der Feststellung, dass Orbán trotz aller Charakterfehler als junger Mann gelten kann, der dem sozialistischen System treu ist. Dem Bericht mangelt es weder an objektiven Fehlern noch an voreingenommenen Erkenntnissen oder an ideologischem Schematismus. In zweierlei Hinsicht füllt er jedoch einige Lücken. Erstens fängt er den raschen Übergang des jungen Orbán von der Identifikation mit dem Kádár-Regime zu einer kritischen Haltung gegenüber dem Sozialismus seiner Zeit

ein. Andererseits liefert er eine aufschlussreiche Charakterisierung von Orbáns Psychologie. Die Charakterisierung von 1982 lässt auf den erfolgsorientierten Führer hindeuten, der keinen Widerspruch duldet. Eines der wiederkehrenden Elemente der Anschuldigungen gegen Orbán ist die „moskowitzische“ Ader im weitesten Sinne, die vage angedeutet wird. In den letzten Jahrzehnten ist dieser Vorwurf mehrfach in der Presse und auf Blogs aufgetaucht. Der oben zitierte *HVG*-Artikel bezog sich auf denselben ehemaligen Staatssicherheitsagenten, der 1982 mit Viktor Orbán zu tun hatte. Sechs Jahre später wurde Orbán, der sein Studium abgeschlossen hatte und sich bereits stark im öffentlichen Leben engagierte, in die Kaserne der Stadt Tata für eine kurze militärische Übung als Reservist zurückgerufen. Der Geheimdienstoffizier veranlasste jedoch die Verlegung des jungen Anwalts, der seiner Aussage nach auch am KGB „interessiert“ war, nach Zalaegerszeg.

Sehr interessant ist die kurze Erwähnung des sowjetischen Geheimdienstes. Ähnliches äußerte Lajos Simicska: Viktor Orbán sei seit den 1980er-Jahren ins Visier des sowjetischen Staatssicherheitsapparats geraten und die in Moskau aufbewahrten kompromittierenden Beweise hätten den plötzlichen außenpolitischen Wandel nach 2009 und die Annäherung an Putins Russland bestimmt. In einem Blogbeitrag behauptete der Experte für Außen- und Sicherheitspolitik Csaba Káncz, dass Verteidigungsminister Ferenc Kárpáti 1989 die handschriftlichen Informationsberichte des Fidesz-Mitbegründers dem damaligen Premierminister und Reformkommunisten Miklós Németh, übergab. Die vom späteren Premierminister unterzeichneten Notizen werden angeblich bis heute in Moskau aufbewahrt. Als Historiker ist es leider schwer zu wissen, was man mit einer solchen Behauptung machen soll, selbst wenn sie plausibel erscheint. Wichtige Zeugen (z. B. Lajos Simicska und der frühere Ministerpräsident Miklós Németh) schweigen und die Vorwürfe wurden nie substantiell bestätigt. Die Frage der möglichen Zusammenarbeit von Viktor Orbán mit den Sicherheitsorganen spiegelt die verworrene Situation zu dieser Zeit wieder, deren langfristiger toxischer Charakter durch den allgemeinen Mangel an Transparenz im öffentlichen Leben verursacht wurde.

### 3. Mitglied einer neuen Elite

Im September 1982 begann Viktor Orbán sein Studium an der Fakultät für Rechts- und Politikwissenschaften der Eötvös Loránd Universität (ELTE) in Budapest. Damit wurde er Mitglied einer elitären Gruppe, die auch in der späten Kádár-Ära viele Vergünstigungen und Privilegien für ihre Mitglieder bereithielt. Denn trotz der sich verschärfenden Wirtschaftskrise ist das allgemeine Muster der sozialen Mobilität, das bis dahin funktioniert hatte, nicht zusammengebrochen. Es hat sich lediglich in eine andere Richtung bewegt, nämlich in die Grauzone der KMU, der aufstrebenden Privatwirtschaft. Die künftigen Juristen, Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler hatten immer weniger Vertrauen in das System und waren allgemein pessimistisch, was die Zukunft Ungarns betraf. Die Studenten spürten früher und intensiver als andere gesellschaftliche Gruppen, dass der Ostblock mit dem Tod des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Leonid Breschnew, einen Wendepunkt erreicht hatte. Vielleicht sogar das Ende der Fahnenstange.

Es ist interessant, den Aktivismus ungarischer Studenten in den 1980er Jahren, als sie an der Spitze des politischen Wandels im Land standen, mit der schmerzlich sichtbaren Passivität ungarischer Studenten in der postkommunistischen Zeit zu vergleichen, die in der europäischen Region, zu der Ungarn gehört, einzigartig ist. Nach 2010 akzeptierten Hunderttausende von 18- bis 30-Jährigen, die eine Hochschule besuchten, weitgehend die vom neuen autoritären politischen System auferlegten Spielregeln. Junge Ungarn beteiligten sich in unbedeutender Zahl an politischen Protesten oder Unterstützungsprotesten und versuchten nicht, auf illegale Weise die „Politik“ wieder in das Hochschulleben einzuführen, sondern das Interesse am öffentlichen Leben und das kritische Denken wurden nach dem Übergang zum Autoritarismus in unverantwortlicher Weise verbannt. Im Jahr 2022 versammelten sich die Studenten nicht in Massen, während Lehrer und Oberstufenschüler in großer Zahl demonstrierten, und 2023 protestierten sie in keiner Weise, als die Europäische Union aufgrund der Politik der ungarischen Regierung

beschloss, ungarische öffentliche Einrichtungen, die per Dekret in privatrechtliche Stiftungen umgewandelt worden waren, von den Erasmus-Programmen für Bildungsmobilität auszuschließen.

Den Vorgängern dieser Studenten, die einige Jahrzehnte zuvor zur Demokratisierung des Landes beigetragen hatten, standen die Fachkollegien zur Verfügung und sie konnten sich am regen Treiben der Studentenclubs erfreuen. Die Kollegien waren Orte der Selbsterziehung und Werkstätten der bürgerlich-demokratischen oder auch eurokommunistischen Sozialisation, vergleichbar mit besonderen Studentenwohnheimen für exzellente Studierende. Und die Sommerlager der 1980er waren nicht nur Orte des wilden Feierns, sondern auch Treffpunkte für die Progressiven dieser Zeit. Es ist jedoch unbestreitbar, dass die jungen Rebellen der 1980er Jahre noch versuchten, das Beste aus den kleinen Freiheiten zu machen, die ihnen das System bot. Im Vergleich zu ihnen sehen viele der jungen Rebellen von heute ihre Zukunft nicht mehr in Ungarn. Sie denken nicht mehr in Kategorien der Gemeinschaft, sondern suchen nach individueller Entfaltung. Es hat auch viel damit zu tun, dass Orbán und die späteren Gründungsmitglieder des Fidesz aus einem sozialen Milieu des ländlichen und kleinstädtischen Raumes in die Hauptstadt kamen, in dem ein schneller und erfolgreicher Universitätsabschluss und ein „sicherer Arbeitsplatz“ eine zwingende Erwartung war. Mit anderen Worten: Mobilität - aber innerhalb des Systems.

Im Herbst 1983 wechselte Viktor Orbán an das speziell für Jurastudenten eingerichtete Kollegium, das 1985 nach István Bibó, einem bedeutenden Vertreter der ungarischen Politikwissenschaft, benannt wurde. Bibó hat während des Aufstands von 1956 eine wichtige Rolle gespielt und war deshalb vom Kádár-Regime zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden. In seinen letzten Lebensjahren war Bibó zum Bezugspunkt einer breiten Front von Intellektuellen geworden, die sich gegen den sowjetisch geprägten Realsozialismus stellten. Das neue Umfeld eröffnete Orbán und seinen Kollegen eine völlig neue Dimension. Viele Jahre lang bot das Bibó-Kollegium jungen Jurastudenten eine Gemeinschaft, in der sie der intellektuellen Apathie des Spätsozialismus entkommen und

die Grenzen der Toleranz des Systems austesten konnten. Bei ihren Treffen und Diskussionen hatten sie die Gelegenheit, mehr über die von unten organisierte Demokratie zu erfahren. Auf Debatten über verschiedene kulturelle und soziale Themen folgten Anträge und Abstimmungen nach demokratischen, westlichen Vorbildern.

Der informelle Einfluss des Universitätsassistenten István Stumpf, des späteren Direktors des Kollegiums, im akademischen Bereich ging weit über seine offizielle Position hinaus. Als Schwiegersohn von Innenminister István Horváth konnte er es sich leisten, für sich und die Gemeinschaft, in deren Zentrum er stand, Dinge zu tun, die für andere undenkbar waren. Dank seiner Beziehung zu seinem Schwiegervater war er frühzeitig über innen- und außenpolitische Entwicklungen informiert und bot seinen Schützlingen mitunter persönlichen Schutz. Im Jahr 1984 gründeten Studenten des Bibó-Kollegiums die Zeitschrift *Századvég (Ende des Jahrhunderts)*, aus der später eine der einflussreichsten Expertengruppen der Zeit des Regimewechsels hervorging. Die intellektuelle Werkstatt des Bibó-Kollegiums bildete eine kreativ-ideologische Mischung in der konservativ-bürgerlich-radikalen Tradition, die es geschafft hat, den Marxismus und die Neue Linke von 1968 zu überleben.

In der politischen Bildung des jungen Orbán spielten Seminare, die von freidenkenden Intellektuellen oder Personen aus dem Umfeld der damaligen Oppositionsorganisationen organisiert wurden, eine besondere Rolle. Unter ihnen war László Kéri, ein Politikwissenschaftler und Pädagoge, der versuchte, Jurastudenten, die sich über ihr Fachwissen hinaus ein klares Bild vom Zustand der Gesellschaft und der Geschichte des Landes machen wollten, zusammenzubringen. Im Herbst 1983 hielt Tamás Fellegi, der junge Assistenzprofessor an der juristischen Fakultät der ELTE, ein Seminar mit dem Titel „*Krisen in Osteuropa: Ungarn im Jahr 1956*“ und behandelte darin ein Thema, das damals in der Öffentlichkeit tabu war. Fellegi war nicht nur einer der ersten ungarischen Politikwissenschaftler im wahrsten Sinne des Wortes, der teilweise im Westen ausgebildet worden war, sondern auch eine agile Persönlichkeit, die sich für die Sozialwissenschaften und die politische Philosophie begeisterte. Sein erstes wichtiges Werk war die kritische

Analyse des Konzepts der kulturellen Hegemonie von Antonio Gramsci (1891-1937), dem bedeutendsten Theoretiker der italienischen kommunistischen Partei – in diesem Buch werden wir auch dessen Wiederentdeckung durch die ungarische Rechte diskutieren.

Die vergleichende Untersuchung der ungarischen Revolution und der späteren sozialen und politischen Krisen in Osteuropa (Tschechoslowakei 1968; Polen 1970, 1980-1981) öffnete Orbán die Augen für die Erbsünde des Kádár-Regimes: die blutige Niederschlagung der Revolution von 1956 und die anschließende Verschleierung des gesellschaftlichen Gedächtnisses an diese Revolution. Der verlogene Charakter des kommunistischen Regimes war gerade dadurch gegeben, dass es seine Legitimität auf die Leugnung der Ereignisse von 1956 aufgebaut hatte. Orbán und seine Anhänger enthüllten die moralische Verkommenheit des Kádár-Regimes in Debattenkreisen, beziehungsweise in den neu erschienenen, illegal im Samisdat gedruckten Veröffentlichungen. Selbst diejenigen, die erheblich davon profitiert hatten, glaubten nicht mehr an das Kádár-Regime. Den ideologischen Verlust spürten auch die mit den Angelegenheiten des Regimes bestens vertrauten KISZ-Führer, wie etwa Ferenc Gyurcsány, der spätere Vorsitzende der Sozialistischen Partei und Ministerpräsident der Jahre 2004 bis 2009. Wir wissen nicht, wann das erste Treffen zwischen Orbán und Gyurcsány stattfand. Eines ist sicher: In seinem Interview mit *Fekete Doboz (Black Box, Ungarns erste unabhängige Medieninitiative während der Übergangszeit)* vom Februar 1989 sah er in dem ebenfalls aus der Provinz stammenden und aufstrebenden Gyurcsány den Funken eines Talents:

Unter den Mitgliedern des KISZ gibt es keinen einzigen normalen Menschen, der verhandlungsfähig wäre. Unter den Leuten am KISZ gibt es nur eine Person, die man ernst nehmen sollte, wenn man verhandeln möchte, weil sie die eigenen Fähigkeiten auf die Probe stellt: einen gewissen Gyurcsány. Alle anderen sind unseriös. Es tut mir leid, meine lieben Herren von KISZ! [Gelächter.] Als sie Politiker wurden, haben sie nicht gelernt, was eine offene Debatte erfordert! Ihnen fehlen diese Fähigkeiten. Abgesehen von Gyurcsány, wie gesagt, zumindest unter denen, die ich kenne.<sup>7</sup>

In den 1980er Jahren, als er Intellektueller wurde, und ab 1987, als er begann, sich auf eine politische Karriere vorzubereiten, spielte Polen in Orbáns Denken eine zentrale Rolle. Die Polen leisteten nicht nur moralischen Widerstand, wie dies in Ungarn und anderen osteuropäischen Ländern geschah, sondern sie organisierten auch ihr Netzwerk in einer Parallelgesellschaft. In den Jahren 1980–1981 gelang es ihnen, Millionen von Menschen für die unabhängige Gewerkschaft *Solidarność* zu gewinnen und unter dem Schutzschirm der katholischen Kirche eine von der offiziellen Ideologie unberührte Gesellschaftsvision mit eigenem Wertesystem zu fördern. Um es mit Jadwiga Staniszkis' Worten auszudrücken: Die polnische Opposition schuf eine „selbstbegrenzende Revolution“, die zwar nicht die Kontrolle über politische Prozesse beanspruchte, aber das ideologische Monopol der kommunistischen Partei stürzte.

Orbán und seine Kollegen wurden stark vom polnischen Historiker und Dissidenten Waclaw Felczak beeinflusst, der ab Ende der 1970er Jahre als Forscher der bilateralen historischen Beziehungen häufig Ungarn besuchte. Im Herbst 1987 nahm Orbán an einem Seminar im Gebäude des Bibó-Kollegiums teil und verstand, dass die Idee des intellektuellen Widerstands, der kontemplativen Haltung gegenüber dem System, überwunden werden musste. Studenten des Kollegiums und ihre Mentoren betrachteten die Reformpolitik des sowjetischen Führers Michail Gorbatschow mit Misstrauen, da er lediglich Veränderungen innerhalb des bestehenden Systems versprach. Sie glaubten, dass die Lösung der Probleme nicht im Sozialismus, also in von Moskau koordinierten Reformen, liege, sondern in einer neuen politischen und sozialen Ordnung. Inzwischen hatten sich auch in Orbáns Leben bedeutende Veränderungen ergeben: 1986 heiratete er seine Studienkollegin Anikó Lévai, die aus einem intellektuellen und praktizierenden katholischen Milieu der Stadt Szolnok stammte.

Im März 1987 verteidigte Orbán seine Bachelorarbeit mit dem Titel „Die soziale Selbstorganisationsbewegung im politischen System (Das polnische Beispiel)“ und erhielt die Note „sehr gut“. Koordinator der Arbeit war derselbe Tamás Fellegi, dessen Seminar Orbáns Interesse an aktuellen gesellschaftlichen Fragen geweckt

hatte. Die zwischen 1986 und 1987 verfasste Arbeit ist ein ideenreicher, intellektuell ausgereifter Text. Zu den zitierten Autoren gehören Antonio Gramsci, Jürgen Habermas, István Bibó, sowie die zeitgenössischen Autoren Máté Szabó, Béla Pokol, Attila Ágh, Csaba Gombár, Bálint Magyar, die allesamt Reformintellektuelle waren, und der französische Soziologe Alain Touraine. Die Theorien von Leszek Kołakowski, Jacek Kuroń sowie von polnischen Dissidenten Adam Michniks „beschränkender Revolution“ und Bibós „begrenzter Revolution“ sind in der Argumentation der Arbeit zu erkennen. Die klare Botschaft des Textes lautet, dass anstelle einer offenen politischen Konfrontation der Schwerpunkt auf dem Aufbau einer parallelen (Zivil-)Gesellschaft in Opposition zur absoluten Macht liegen sollte. Orbán fasste seine Botschaft wie folgt zusammen:

Die Aufrechterhaltung der Solidarität bringt die Lehre mit sich, dass die Hauptaufgabe einer Bewegung darin besteht, die Sphäre der öffentlichen Macht einzuschränken und einen fruchtbaren Boden für freie Organisation zu schaffen. In Mittel- und Osteuropa gibt es keine Zivilgesellschaften im herkömmlichen Sinne; wir verwenden diesen Begriff nur, um die Sphäre des „Alltagslebens“ zu bezeichnen. Die Solidarität ist aus dieser Sphäre des „Alltagslebens“ herausgewachsen, hat die Voraussetzungen für ihre rechtliche Existenz geschaffen und begonnen, sie umzustrukturieren. Dies ermöglicht die Feststellung, dass die Bewegungen in Polen - anders als in Westeuropa, wo sie sich auf der Grundlage bereits bestehender Zivilgesellschaften organisieren - die Zivilgesellschaft geschaffen haben.<sup>8</sup>

Zehn Jahre später begann der Aufbau eines politischen Gemeinwesens im Einklang mit der bürgerlichen Weltanschauung, und nach 2002 erfolgte eine radikale Umgestaltung mit dem Ziel, durch die Wiederbelebung der alten kádárischen Unsitte, eine neue wirtschaftliche und kulturelle Elite zu schaffen, die die Struktur der Gesellschaft verändern würde. Hinter dem soziologischen Jargon der 1980er Jahre wird in dem Text Orbáns politisch zentriertes Denken klar umrissen. Mehr noch als um die Debatte über den politischen Charakter des Vergleichs zwischen Staat und Zivilgesellschaft ging

es Orbán um mögliche politische und gesellschaftliche Auswege aus der Krise. Er sprach über Polen, aber er dachte an Ungarn und das angeschlagene Kádár-Regime.

In Bezug auf die Selbstorganisation und finanzielle Unterstützung der frühen Fidesz spielte niemand eine wichtigere Rolle als George Soros. Um die Person Soros, der 1930 in Budapest geboren wurde, nach dem Holocaust jedoch in den Westen emigrierte, ranken sich unzählige Legenden und es kam zu Wellen vorsätzlicher Desinformation. Laut Viktor Orbáns heutiger Propagandamaschine ist George Soros die Verkörperung des Bösen, der nach 1989 hartnäckig Pläne für die Errichtung offener Gesellschaften in Osteuropa und vor allem in seinem Heimatland Ungarn schmiedete.<sup>9</sup> Es ist unbestreitbar, dass Soros durch die von ihm gegründete Stiftung seinen Einfluss auf den Regimewechsel und den Wandel der demokratischen Institutionen nach 1989 geltend machte. Die Gründung der Stiftung beendete das jahrzehntelange Monopol des Staates auf die Finanzierung des intellektuellen Lebens und schuf die Grundlage für einen Regimewechsel. Der 1984 mit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterzeichnete Kooperationsvertrag garantierte der Soros-Stiftung Kompatibilität mit dem System. In Wirklichkeit begann mit diesem Prozess die Externalisierung der Unterstützung des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens durch die Partei.

Die Soros-Stiftung leistete weit mehr als nur materielle Unterstützung für das Kádár-Regime, dem derartige Ressourcen zunehmend fehlten. Dank der rund 50 Millionen Dollar, die sie Ungarn bis 1994 zur Verfügung gestellt hat, war sie der bei weitem wichtigste Akteur im öffentlichen Bildungswesen Ungarns geworden. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre ermöglichte die Soros-Stiftung nicht nur Studienreisen für Ökonomen, Soziologen und Schriftsteller und vergab Stipendien für kreative Projekte, sondern unterstützte mit einer Investition von drei Millionen Dollar auch ungarische Universitäten und akademische Forschungszentren mit fast 500 Fotokopierern, Computern und anderen Geräten. Eine aussagekräftige Tatsache ist, dass ein Drittel der 1990 gewählten Parlamentarier verschiedene Stipendien oder finanzielle Unterstützung von der Soros-Stiftung erhalten hatten.

Unter ihnen waren Viktor Orbán und seine Mitstreiter, die Soros als vielversprechende Akteure für einen Regimewechsel ansah. Im September 1986 besuchte Soros das Bibó-Kollegium und sprach ausführlich mit den jungen Anwälten und Forschern, die einen sehr guten Eindruck bei ihm hinterließen. In den folgenden Jahren unterstützte die Soros-Stiftung maßgeblich die Mitglieder der Fachhochschulen, deren Angehörige im März 1988 die Fidesz-Partei gründeten. Der ehemalige Europaabgeordnete József Szájer studierte im Studienjahr 1986–1987 in Oxford, gefolgt vom Außenpolitikexperten Zsolt Németh. Von April 1988 bis zu den Parlamentswahlen 1990 lebte Viktor Orbán größtenteils von Fonds der Soros-Stiftung. Zunächst als Mitglied der Central European Research Group, wo er die Summe von zehntausend Forint pro Monat erhielt, was damals als mehr als anständiges Gehalt galt, und dann ab September 1989 als Soros-Stipendiat, wo er insgesamt zehntausend Dollar für sein Studium am Pembroke College in Oxford erhielt.

In dem hier Anfang des Jahres entwickelten Forschungsplan betonte Orbán, dass die Zivilgesellschaft beim politischen Übergang in Osteuropa eine Schlüsselrolle spiele und, dass das Studium westlicher liberaler Traditionen, insbesondere der britischen, jungen Aktivisten dabei helfen würde, ihre eigene Politik zu gestalten. Statt der geplanten neun Monate blieb Orbán jedoch nur bis Dezember 1989 in Großbritannien. Die Geburt seiner Tochter und die Beschleunigung der Veränderungen in Osteuropa sowie das Herannahen der ersten demokratischen Wahlen in Ungarn veranlassten ihn, seine Studienreise zu unterbrechen. Für Orbán blieb Oxford eine nützliche Erfahrung: Hier traf er eine der wichtigsten Persönlichkeiten der zeitgenössischen polnischen Philosophie, Zbigniew Pelczynski; hier machte er seine ersten direkten Erfahrungen mit Margaret Thatchers neoliberal-konservativer Revolution; und hier entwickelte er eine dauerhafte Freundschaft mit dem britischen konservativen Philosophen Roger Scruton, der einige Jahre später sein treuer Bewunderer werden sollte. Viktor Orbáns Name erschien lange Zeit auf der Website berühmter Oxford-Studenten (*Famous Oxonians*) und verschwand dann im August 2014 ohne Erklärung. Im Jahr 2017 tauchte es für kurze Zeit noch einmal auf, doch dann wurde der lästige Gast endgültig von der Liste entfernt.

#### 4. Der Anführer einer Generationenbewegung

Die am 30. März 1988 von Viktor Orbán und 36 anderen jungen Menschen gegründete politische Bewegung ist untrennbar mit der Geschichte des politischen Wandels in Osteuropa verbunden. Ich versuche nicht, das Phänomen Schritt für Schritt zu verfolgen, sondern ziehe es vor, nur die politische Komponente der Geschichte des Bündnisses Junger Demokraten (Fidesz) zu analysieren. Ich suche nach der Antwort auf die Frage, worin sich die Partei von den anderen Regimewechseelparteien unterscheidet, was das Geheimnis des späteren Erfolgs ist und wie es zu erklären ist, dass ausgerechnet eine solche Partei in Ungarn ein neues autoritäres Regime etabliert hat. Einer weitverbreiteten Geschichte zufolge entwickelten sich Viktor Orbán und seine zunächst liberale und provokative Bewegung aus politischem Kalkül nach rechts, nachdem die konservative Koalition bei den Wahlen 1994 eine Niederlage erlitten hatte und die postkommunistische Linke entgegen aller Erwartungen triumphierte.

Fidesz war nicht nur eine Partei prowestlicher radikaler Jugendlicher oder der Jugendflügel der Allianz Freier Demokraten (SZDSZ). Letztere entstand wenige Tage vor Fidesz, am 17. März 1988, unter dem Namen „Netzwerk Freier Initiativen“ mit dem Ziel, die Aktivitäten der immer aktiver werdenden Zivilgesellschaft zu koordinieren, die nicht mehr nur eine Reform des Kádár-Systems, sondern dessen vollständige Abschaffung forderte. Die Gruppierung gewann von Anfang an einen eigenständigen Raum und entwickelte einen eigenen Charakter. Dies könnte mit Orbáns angeborenem politischen Talent erklärt werden, doch angemessener ist es, hervorzuheben, dass der junge Anführer der Bewegung rasch und erfolgreich Führungspraxis erlangte. Von seinem entscheidenden Eingreifen im Lager der Fachkollegien in Szarvas 1987, bis zu seiner im Fernsehen übertragenen Rede auf dem Hősök tere (Heldenplatz) im Juni 1989 entwickelte Viktor Orbán eine bewusst konstruierte und durchdachte Führungshaltung. Ein wesentlicher Bestandteil der politischen Identität von Fidesz wird auch die Kenntnis und Verteidigung der Interessen der ungarischen Gemeinschaften im Ausland sein. Selbst wenn man sie nicht implizit in die künftige

ideologische Wende der Bewegung einbeziehen würde, wäre es unfair zu behaupten, dass diese nur aus politischer Opportunität heraus entstanden ist. Die Umwandlung des liberalen Fidesz in eine konservative, dann illiberale Rechtspartei war vielmehr das Ergebnis eines kurvigem, mehr oder weniger kohärenten und logischen Weges, der nicht von der Entwicklung Ungarns nach dem Zusammenbruch des Kommunismus getrennt werden kann. Die Prinzipien, die Orbáns Fidesz leiteten, gewannen in der ungarischen Politik erst später an Bedeutung: Macht (politisch, wirtschaftlich, kulturell) und nationale Souveränität.

Den harten Kern von Orbáns Bewegung bildeten sozialwissenschaftlich orientierte junge Menschen, die es von Anfang an verstanden, den öffentlichen Raum des Kádár-Regimes zu ihrem Vorteil zu nutzen. Die Gründung des Fidesz am 30. März 1988 war Thema einer internationalen Pressekonferenz, an der Journalisten der wichtigsten Presseorganisationen teilnahmen. Die von der kommunistischen Partei kontrollierte ungarische Presse schwieg mehrere Tage lang, während sich die Nachricht im Ausland sofort verbreitete. Danach forderte die Polizei die Mitglieder der „illegalen Gruppe“ durch eine trockene Pressemitteilung der ungarischen Nachrichtenagentur MTI (*Magyar Távirati Iroda* – Ungarische Telegraphenagentur), in der ihre Namen genannt wurden: „Miklós Andrassy [Andrási] aus Dunaújváros, Viktor Orbán aus Szolnok sowie Iván Csaba, László Kövér und András Rác aus Budapest“, dazu auf, ihre Tätigkeit sofort einzustellen.<sup>10</sup> Die Tageszeitung *Magyar Hírlap* begnügte sich nicht mit der Veröffentlichung dieser Pressemitteilung, sondern griff in einem langen Thesenartikel die jungen Intellektuellen an. Doch die sich verändernden Zeiten und die Handlungsfähigkeit der jungen Leute führten dazu, dass sie die Warnung nicht ignorierten. Am nächsten Tag, dem 10. April 1988, hielten sie ihr erstes Treffen ab und leiteten dann eine Presseklage gegen *Magyar Hírlap* ein, die mit dem Vorwurf der Verleumdung begann. Man kann sich vorstellen, wie überrascht die Budapester Generaldirektion der Polizei war, als sie eine schriftliche Beschwerde über die Warnungen an die „illegale Gruppe“ und deren Motivationen erhielt, die in eloquenter juristischer Sprache formuliert war.

Aber es war nichts völlig Neues. Sich innerhalb des Systems wie in einem Rechtsstaat zu verhalten und dadurch bis ans Ende der Welt zu gehen, galt als bürgerliche Übung, die die demokratische Opposition nach dem Vorbild der Polen seit 1985 praktizierte. Fidesz hatte das historische Glück, dass das Regime bereits so weit aufgeweicht war, dass die offizielle Presse über all dies berichten durfte, und dies trug zur kontinuierlichen Ausweitung des selbstorganisierten Netzwerks bei. Die jungen Juristen kannten ihre Rechte und stellten sich mit der Begründung ihrer systemkonformen Legalität eben dem gleichen System entgegen: Sie gewannen den Presseprozess. Im Frühjahr 1988 nutzte die neu gegründete Bewegung die Machtlosigkeit des Systems voll aus. Während die Generalstaatsanwaltschaft die sechs Aktivisten, darunter Orbán, in einem etwas gönnerhaften Versuch, sie zur Beendigung ihrer Aktivitäten zu bewegen, gelegentlich vorlud, bombardierte Fidesz die kommunistische Partei, die kommunistische Jugend und die inzwischen nur noch teilweise kontrollierte Presse mit Appellen. Orbán und seine Kollegen kannten die Spielregeln des späten Kádárismus gut und hatten keine Angst vor einer Verurteilung. Im Gegenteil, jede noch so kleine Schikane brachte ihnen Werbung und Bekanntheit ein. Schon bald hatte Fidesz über tausend Mitglieder und etablierte sich an den Universitäten des Landes. Viktor Orbán und seine Anhänger nahmen an allen Demonstrationen teil – vom Protest gegen die Bős-Nagymaros-Staudämme bis zur großen Demonstration zur Unterstützung der siebenbürgischen Ungarn.

Bei einer ihrer letzten nicht genehmigten Kundgebungen am 16. Juni 1988 gingen Fidesz-Mitglieder sogar persönliche Risiken ein. Anlässlich des 30. Jahrestages der Hinrichtung von Ministerpräsident Imre Nagy organisierte die demokratische Opposition einen Protest, der von den Sicherheitskräften gewaltsam aufgelöst wurde. Damals verteidigte Viktor Orbán mit seinem eigenen Körper den aus dem zu Rumänien gehörenden Klausenburg stammenden Philosophen Miklós Tamás Gáspár, der geschlagen und anschließend vor ein Polizeiauto gedrängt wurde, während einer der Polizeibeamten den damals bärtigen jungen Mann mit seinem Schlagstock an den Hals fixierte. Orbáns sturer Gesichtsausdruck, umgeben von drei

Polizisten – auf einem Foto festgehalten – ist bis heute eines der stärksten Symbole des demokratischen Wandels in Ungarn.

Der erfolgreiche Einsatz zivilen Ungehorsams während der Demonstrationen von 1988 flößte der gesamten ungarischen Opposition Mut ein. Dies war auch deshalb dringend nötig, weil die beiden intellektuellen Lager, die sich gebildet hatten – die der „Urbanen“ und die der „volksnahen Patrioten“, wie sie sich im Laufe der nächsten zehn Jahre konsolidieren sollten –, immer weniger in der Lage waren, ihr gegenseitiges Misstrauen und ihre historisch gewachsenen Aversionen zu überwinden. Am 27. September 1987 versammelten sich in Lakitelek, später bekannt als Lakitelek-Treffen, Intellektuelle, die gegen das Kádár-Regime waren, in der Hoffnung, gemeinsam Ideen zu entwickeln. Schon bei diesem Treffen war deutlich geworden, dass die späteren Führer der SZDSZ (Liberaler Partei) und der MDF (Christdemokraten) trotz ihrer noch immer freundschaftlichen Beziehungen völlig unterschiedliche Visionen von der Zukunft des Landes hatten.

Intellektuelle, die nationalkonservativen Werten anhängen, verachteten sowohl den wilden Kapitalismus im Westen als auch den sowjetischen Kommunismus. Sie sahen die Zukunft des Landes in einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des „dritten Weges“, deren ideologische Grundpfeiler der Schriftsteller László Németh ab den 1930er Jahren entwickelte und die dann – nach einer Reihe bedeutender Korrekturen (Ablehnung national-charakterologischer Prinzipien) – von István Bibó in seinen Studien nach 1945 aufgegriffen wurde. In den späten 1980er Jahren versuchte die „rechte“ Opposition zum Kádár-Regime, die sich aus Intellektuellen der Mittelschicht und Anhängern traditioneller Werte zusammensetzte, ihre Forderungen durch formelle und informelle Beziehungen zum System durchzusetzen, insbesondere durch den Schutz ungarischer Minderheiten, die in den direkt benachbarten sozialistischen Ländern bedroht und zur Assimilation verurteilt waren. Imre Pozsgay, der Generalsekretär der Hazafias Népfront (Patriotische Volksfront), teilte aufrichtig die Sorgen der „Volksintellektuellen“ hinsichtlich der demografischen Krise und der Gefahr einer „Verringerung der Nation“ und unterstützte offen Maßnahmen zum

Schutz von Minderheiten, solange diese das politische Monopol der Partei nicht bedrohten.

Das andere Spitzenteam bestand aus Soziologen, Philosophen und Ökonomen in ihren Dreißigern und Vierzigern, die ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre zunächst eine marxistische (linksradikale, maoistische oder anarchistische) ideologische Position einnahmen, um den westlichen Liberalismus und die Frage der Menschenrechte zu erreichen. Dieses lose Netzwerk aus einigen hundert Personen betrieb illegale Publikationen, organisierte die geheime Universität, einen Hilfsfonds für Arme und gründete im März 1988, nur wenige Tage vor der Gründung des Fidesz, den Vorgänger der SZDSZ, das Netzwerk Freier Initiativen (Szabad Kezdeményezések Hálózata – informelles Netzwerk, Vorgänger der gleichnamigen liberalen Partei).

Eines ihrer Mitglieder, György Krassó, eine ikonische und nicht einzuordnende Figur der ungarischen Oppositionsbewegung, schätzte das übertriebene intellektuelle Gehabe der Gruppe überhaupt nicht und bezeichnete seine Mitkämpfer als sogenannte demokratische Gegner. Krassós nicht gerade schmeichelhafte Charakterisierung hing mit der Herkunft der wichtigsten Führer der demokratischen Opposition zusammen, deren Eltern in vielen Fällen im Parteiapparat des Kádár-Regimes arbeiteten oder als Außenhandelsvertreter zur reichsten und privilegiertesten Schicht ihrer Zeit gehörten. Die „sogenannten Gegner“ konnten sowohl auf inneren Schutz als auch auf externe Unterstützung zählen, denn ihre durch Reisen geknüpften Verbindungen und ihre Fremdsprachenkenntnisse ermöglichten ihnen eine effektive Kommunikation mit westlichen Journalisten und Meinungsführern. Ihr Verhältnis zum Kádár-Regime und zum Kommunismus war daher zutiefst ambivalent. Sie profitierten zwar von einigen Vorteilen, litten aber auch unter der erstickenden Atmosphäre der Diktatur; ihr familiärer Hintergrund hat sie jedoch dazu gebracht, die Grenzen des Systems zu akzeptieren.

Um 1988 trat die junge Fidesz mit einer Art „Jungfräulichkeitszeugnis“ in den Wettbewerb der oppositionellen Bewegungen ein. Es war eine Bewegung, die von den Kindern des einfachen Volkes des Regimes gegründet wurde. Im Gegensatz zu den „Populisten“

und der demokratischen Opposition waren sie weniger durch die ungarische Geschichte und Familientraditionen belastet. In seinem Buch über das kommunistische und postkommunistische Polen vergleicht der Historiker Tom Junes das politische Engagement junger Menschen im Jahr 1968 mit dem der polnischen Jugend im Jahr 1989. Im Jahr 1989 akzeptierte die Generation der 20-Jährigen das Szenario eines ausgehandelten Regimewechsels nicht, sondern protestierte dagegen, auch um den Preis häufiger Zusammenstöße mit der Polizei und dem älteren Flügel der Solidarność-Bewegung. Die jungen Leute dieser Zeit bildeten die polnische Rechtspartei PiS (Prawo i Sprawiedliwość, die Partei „Solidarität und Gerechtigkeit“ der Brüder Jarosław und Lech Kaczyński, die Polen von 2015 bis 2023 aus nationalkonservativen und euroskeptischen Positionen heraus führte).<sup>11</sup> Diese Perspektive lässt sich auch auf Ungarn übertragen: Ein ähnlicher Fehler lässt sich in der Vorstellung von der Rolle und dem öffentlichen Wirken der verschiedenen Generationen von Intellektuellen in Ungarn feststellen. Die Fidesz entstand nicht nur als eine Bewegung, die mit den formalen Strukturen des Systems in Konflikt geriet, sondern auch als eine Generationsbewegung, die mit den finanziellen, informationellen und kulturellen Netzwerken brach, die mit dem kommunistischen ideologischen Monopol verbunden waren. Noch stärker als die radikale Opposition gegen den Kommunismus in Polen verkörperte die Fidesz den Freiheitswillen der jungen Ungarn, die während der Konsolidierung des Kádár-Regimes aufgewachsen waren.

Der Politikwissenschaftler Ervin Csizmadia analysiert den informellen Konsens, der in den 1980er Jahren nach der Krise des Systems über die mangelnde Nachhaltigkeit des Sozialismus sowjetischer Prägung und die Notwendigkeit einer raschen Integration in den Westen entstand. Auf der Grundlage von Immanuel Wallersteins Zentrum-Halb-Peripherie-Peripherie-Modell entwickelten kommunistische Technokraten, reformorientierte Ökonomen und oppositionelle Menschenrechtsaktivisten ein Verhaltensmuster, das zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Csizmadias Buch im Jahr 2001 noch immer die Haltung der ungarischen Eliten gegenüber dem Westen bestimmte: Sie blickten auf Österreich, Norditalien,

Westdeutschland oder sogar Skandinavien als Vorbilder. Sie erkannten die ärgerliche Rückständigkeit des Landes, blickten aber zuversichtlich in die Zukunft: Sie waren überzeugt, dass Ungarn nach ein paar Jahrzehnten harter Arbeit und Anpassung zu den entwickelteren Staaten aufschließen könnte.<sup>12</sup> Man könnte dieses Phänomen als Entwicklungsidealismus bezeichnen. Seit dem 19. Jahrhundert strebten alle ungarischen Eliten danach, den Lebensstandard und den Status ihrer westlichen Zeitgenossen zu erreichen.

Aber man kann mit Sicherheit sagen, dass Viktor Orbán sich schon damals nicht als organischer Teil eines solchen Konsenses gesehen hat. Nicht, weil er sich nicht vorstellte, dass sich Ungarn in eine westliche Richtung entwickelt. Der Entwicklungsidealismus war auch bei Fidesz von Anfang an präsent, auch wenn Orbán und seine Partei Europa nie „beitreten“ wollten, sondern von der Mitteleuropa-Vision des Historikers Jenő Szűcs ausgingen. Szűcs' Mitteleuropa war kein geopolitischer Raum, sondern ein historisches Feld. Die „mittlere“ Region Europas, so der ungarische Historiker, habe seit dem Mittelalter eine Besonderheit in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung sowohl gegenüber dem entwickelten Westen als auch gegenüber der byzantinischen Welt und später gegenüber dem Zarenreich, dem Vorläufer der sowjetischen Welt, entwickelt. Die jungen Demokraten glaubten, kulturell und historisch bereits organisch zu Europa zu gehören und nur politisch und wirtschaftlich ausgegrenzt zu sein.

Die Fidesz zog sich aus dem großen Konsens eher aus Angst zurück, dass das Schicksal des Landes ohne die Beteiligung der jungen Intellektuellen entschieden werden würden. Dies mag erklären, warum Orbán später in einer Atmosphäre des nationalen Konsenses eine äußerst klare Trennlinie zwischen „uns“ und „ihnen“ zog, zwischen den oppositionellen Kräften, mit denen er zusammenarbeiten konnte, und den „Kommunisten“, wie er die Nachfahren des gescheiterten Regimes verächtlich nannte.

Analysiert man die Aktivitäten und den Stil der Fidesz in seiner Anfangsphase, ist die Professionalität, die sich hinter der scheinbar entspannten Jugend der Bewegung verbarg, überraschend. Obwohl Orbán bis 1993 in der Führung des Fidesz nur der „Erste unter

Gleichen“ war, wurde jedem klar, dass er der unangefochtene Führer der Bewegung und ihr einziger Strategie war. Die ehemalige junge Politikerin der Fidesz-Partei Zsuzsa Szélényi hebt immer wieder das erstaunlich reife strategische Denken des jungen Orbán hervor. Es ist schwer zu entscheiden, ob dieses Denken Orbans utilitaristischen Zynismus oder eher seine „Selbstwirksamkeit“ (ein von dem Psychologen Albert Bandura vorgeschlagener Begriff, der sich auf die Überzeugung einer Person bezieht, dass sie durch ihr eigenes Handeln Ziele erreichen und schwierige Situationen überwinden kann) widerspiegelt.<sup>13</sup> Der Intellektuelle, Fußballmannschaftskollege und Verleger János Gyurgyák, der viele Jahre lang zu Orbáns innerem Freundeskreis gehörte, charakterisiert den jungen Politiker als „schizophrene“ Persönlichkeit, in der zwei gegensätzliche Instinkte am Werk waren. Der erste, die visionäre Fähigkeit, die Massen anzuziehen, der zweite, der utilitaristische Zynismus, der den Mann von unten kennzeichnete und den Aufstieg anstrebte - eine utilitaristische Haltung, die dazu führte, dass die Jugendbewegung nach seinem eigenen Bild geformt wurde. 1989 reiste Orbán nach Westdeutschland, wo er als Mitglied der ungarischen Opposition zu einem Treffen mit Bundeskanzler Helmut Kohl verabredet war. Das kurze persönliche Treffen wurde vom CDU-Europaabgeordneten Elmar Brok, der grauen Eminenz der deutschen Politik, vermittelt. Jahre später wurde Kohl zu Orbáns wichtigstem internationalen Bezugspunkt. Das ging so weit, dass eine führende deutsche Tageszeitung nach dem Tod des Altkanzlers die Beziehung zwischen den beiden Politikern als Meister-Schüler-Beziehung charakterisierte, die durch einen altmodischen Konservatismus in politischen Fragen verbunden war.<sup>14</sup>

## 5. Individualismus und Kommunitarismus: frühe Dilemmata

Viktor Orbáns siebenminütige Rede bei der erneuten Beisetzung von Imre Nagy und seinen ebenfalls hingerichteten Gefolgsleuten vor dem Hősök tere (Heldenplatz) am 16. Juni 1989 machte ihn zu einer international bekannten Persönlichkeit. Wie ein

Blitz verbreitete sich in der Presse die Nachricht, dass jemand vor zweihunderttausend Menschen in Budapest zum Abzug der sowjetischen Truppen aufgerufen hatte und dies live im Fernsehen übertragen wurde. Es ist unwahrscheinlich, dass der Fidesz-Führer davon wusste, dass der von ihm geforderte sowjetische Truppenabzug bereits grundsätzlich beschlossen war, denn im März desselben Jahres war es Ministerpräsident Miklós Németh gelungen, Michail Gorbatschow davon zu überzeugen, doch hatte dieser die ungarische Führung gebeten, dies geheim zu halten. Németh wollte Orbáns Äußerung nicht anprangern, aber sein Außenminister Gyula Horn, der damals noch als Kommunist auftrat und später als gewendeter Sozialist Ministerpräsident (1994-1998) des Landes werden sollte, gab eine harte öffentliche Aussage gegen ihn ab. Orbáns Schritt war mutig, unerwartet, spaltend, aber effektiv. Es ging darum, die Erinnerung an 1956 und das geistige Erbe der Revolution von 1956 in ein politisches Thema zu verwandeln. Das Bürgerkomitee, das die Demonstration organisiert hatte, war mit der letzten kommunistischen Regierung des Landes übereingekommen, dass ein „Skandal“, eine ‚Provokation‘ und eine „systemfeindliche“ Nutzung der live gestreamten Ereignisse vermieden und ihr gedenkender Charakter bewahrt werden sollte.

Orbán, der im Namen der ungarischen „Jugend“ sprach, änderte seinen finalen Text in letzter Minute und verstieß damit gegen die Vereinbarung. Er zog eine Parallele zwischen den „alten Kommunisten“ und den „neuen Kommunisten“, verkündete die Unvereinbarkeit zwischen kommunistischen Strukturen und einem demokratischen Regime und forderte einen Platz für den „sechsten Sarg“ – für die ungarischen Generationen nach 1956, die „in eine asiatische Sackgasse“ getrieben worden seien. Unter stehenden Ovationen sprach Orbán ein weiteres moralisches Verdikt aus, das viele auf dem Platz nicht auszusprechen wagten:

Wir sind verblüfft, dass diejenigen, die noch vor kurzem die Revolution und ihren Ministerpräsidenten verurteilt haben, plötzlich zu Anhängern der Reformpolitik von Imre Nagy werden. Wir verstehen auch nicht, dass die Partei- und Staatsführer, die uns aus Lehrbüchern,

die die Revolution verfälschen, ausbilden ließen, nun diese Särge anfassen, als wären sie Glücksbringer. Wir sind der Meinung, dass wir ihnen keinen Dank dafür schulden, dass wir nach 31 Jahren unsere Toten begraben können, und wir schulden ihnen keinen Dank dafür, dass unsere politischen Organisationen heute funktionieren können.

Viktor Orbán betrat die politische Bühne mit einer Art von Diskurs, die nicht nur sein außergewöhnliches Talent unter Beweis stellte. Die Nichteinhaltung des Abkommens spiegelte auch Orbáns äußerst entschlossene, ja starrköpfige Persönlichkeit wider. Denn das Wesentliche der Rede war nicht die Beschwörung der Vergangenheit, sondern der Zukunft. Orbán definierte dann eine Gruppe, gegen die sich die Fidesz positionieren konnte. Das Historische Gedenkkomitee und die reiferen Mitglieder der demokratischen Opposition erschienen nicht als Feinde, sondern als Rivalen. Der eigentliche Gegner, den es zu besiegen galt, war die kommunistische Elite, die dazu neigte, den Regimewechsel bequem zu überstehen. Der Sicherheitsoffizier, der Orbán 1982 als einen Menschen charakterisiert hatte, der sich nur schwer an die Bedingungen in der Außenwelt anpassen kann, hatte nicht ganz unrecht. Es ist bekannt, dass seine provokative Rede in der damaligen ungarischen Gesellschaft mit gemischten Reaktionen aufgenommen wurde. Weniger bekannt ist jedoch die Tatsache, dass sie auch im Westen nicht auf einhelligen Erfolg stieß. Die Archivrecherche von László Borhi ist ein überzeugender Beweis dafür, dass im Sommer 1989 in Washington, Bonn oder Paris die reformorientierten ungarischen und polnischen Kommunisten an der Macht mit mehr Vertrauen betrachtet wurden als ihre liberaldemokratischen und/oder antikommunistischen Gegner.<sup>15</sup> Das Misstrauen gegenüber Dissidenten in Ungarn war im (neo-)konservativen Lager in den USA sehr stark ausgeprägt. Dies wurde im Juli 1989 deutlich, als George H. W. Bush der ungarischen Hauptstadt einen eintägigen Besuch abstattete. Die Oppositionellen, schlampig gekleidet und mit langen Bärten, alles andere als *business-like*, hinterließen einen negativen Eindruck auf den Präsidenten und sein außenpolitisches Team. Die ehemaligen Dissidenten galten als in überholten Klischees verhaftet, während

die „jungen Reformer“ unter der Führung von Ministerpräsident Miklós Németh (1988-1990) mit ihrer konstruktiven Haltung gegenüber dem Übergang zur Demokratie mehr Anklang fanden.<sup>16</sup>

In seiner Rede vom 16. Juni 1989 brachte Orbán die tief unterdrückten Gefühle von Millionen von Ungarn zum Ausdruck und führte auf subtile Weise rechtsgerichtete kulturelle Codes wieder ein, da er sich gegen eine liberale philosophische Prämisse wandte, die die sozialistische Ideologie vom Alltag des Systems sowjetischer Prägung trennte. An diesem Punkt geriet er in einen verhängnisvollen Konflikt mit den Intellektuellen, die mit dem SZDSZ verbunden waren - nicht zu verwechseln mit der Partei als Ganzes: 1990 und 1994 wählten eine Million Menschen die SZDSZ-Liberalen, zumeist auf dem Lande, angezogen vom entschiedenen Antikommunismus der Partei, der im Gegensatz zum gemäßigeren Antikommunismus der Ungarischen Demokratischen Forum (Magyar Demokrata Fórum – MDF) Konservativen stand. Die Intellektuellen, die die Führung des SZDSZ bildeten, hatten einen spezifisch ambivalenten Ansatz zur Überwindung des Kádár-Regimes: Sie hassten dessen verlogenes Gebilde und taten in den 1980er Jahren mehr als andere, um es abzureißen. Nach dem Regimewechsel kam jedoch für viele von ihnen im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung der Frage der 2,5 Millionen ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten des Landes die Angst vor Ausgrenzung der Juden ins Spiel. Obwohl unter dem Kádár-Regime die größte überlebende jüdische Gemeinde Osteuropas nicht zu leiden hatte und der ungarische Sozialismus im Gegensatz zum Sozialismus in anderen osteuropäischen Ländern keine gesellschaftlichen Vorurteile gegen Juden und antisemitische Hassreden förderte, war der Diskurs der SZDSZ zur National- und Minderheitenfrage von der Befürchtung geprägt, dass das Jahr 1989 wie 1919 in einer Konterrevolution enden und Juden erneut zur Zielscheibe werden würden.

Der Historiker György Földes definiert den komplexen Umgang des Kádár-Regimes mit Fragen des Nationalbewusstseins und des Bewusstseins der mittel- und osteuropäischen Minderheiten als erfolgreiche „anti-nationalistische nationale Konstruktion“. Földes ist der Meinung, dass es nach 1956 einen Massenimpuls zugunsten

des sozialen Friedens und des „sozialistischen Patriotismus“ gab, der im Namen des Internationalismus gegen den als Überbleibsel des Horthy-Regimes abgestempelten Nationalismus vorgebracht wurde.<sup>17</sup> Ein anderer Historiker, Milán Pap, sieht die historische Rolle des Kádár-Regimes als Übergang von einer brutalen Diktatur der stalinistischen Jahre zu einem System, in dem in den internen Subsystemen eine eigene, vom Nationalismus freie „ungarische sozialistische Demokratie“ geschaffen wurde.<sup>18</sup>

Im Gegensatz zu all dem wuchs Orbán in einem familiären Umfeld auf, das er selbst als systemkonform bezeichnete. Er hatte keine sichtbare oder latente emotionale Bindung an das Kádár-Regime, die er brechen musste. Für den jungen Politiker bedeutete der Sieg über die Diktatur die Möglichkeit der persönlichen und kollektiven Erfüllung. Orbán positionierte sich auf dem neuen politischen Markt als Vertreter eines demokratischen Antikommunismus, der keine Minderwertigkeitskomplexe hatte. Obwohl die frühe Fidesz eine ideologisch eklektische Bewegung war, lehnten Orbán und seine Anhänger den Sozialismus als Verwirklichung kollektivistischer Ideale ab. In den Debatten, die der Gründung der Bewegung im März 1988 vorausgingen, gehörte Viktor Orbán zu den schärfsten Gegnern der Aufnahme des Wortes „sozialistisch“ in den Namen der Bewegung. Der Moment von 1968, eine Quelle ideologischer Inspiration und kultureller Identität für ungarische Linksintellektuelle, die behaupteten, von der fortschrittlichen westlichen Welt inspiriert zu sein, fehlte in Orbáns Repertoire.

In einem Interview, das im August 1989 veröffentlicht wurde, unterschied Orbán zwischen der Fidesz und der „demokratischen Opposition“. Letztere wurde seinen Aussagen zufolge von den Nachkommen der Nomenklatura kontrolliert. Die Fidesz richtete sich nicht an sie, sondern zum einen an eine Kernbasis, die bereits 3.500 Mitglieder zähle, hauptsächlich Studenten, und zum anderen an Arbeiter und Soldaten. In seiner Antwort auf eine Frage zur Ideologie der Bewegung in der Wochenzeitung HVG verwies Orbán auf die „Philosophie der Menschenrechte“, denn die Gesellschaft müsse dem Einzelnen die größtmögliche Freiheit bieten. Seine Vorstellung von den gesellschaftlichen Verhältnissen stand denen

des Neoliberalismus nahe, der von Ronald Reagan und Margaret Thatcher verkörpert wurde - Ansichten, die von der europäischen Linken mit Abneigung betrachtet wurden, die aber in der europäischen Halbperipherie viele Anhänger fanden.<sup>19</sup>

In der Linie des Konservatismus und der neoliberalen Wirtschaftspolitik war die Dichotomie von Individuum und Gemeinschaft ein grundlegender ideologischer Pfeiler westlicher antikommunistischer Haltungen, der auf den jungen Orbán einen größeren Einfluss hatte als auf andere Gegner in Mittel- und Osteuropa. Die möglichen Ausnahmen waren Vladimir Bukovski und Václav Klaus. Es ist wichtig festzuhalten, dass sowohl der erstere als auch die letzteren zwei Anfang der 2000er Jahre der europäischen Integration gegenüber zunehmend skeptischer wurden. Bukovski war der erste Dissident, der dazu neigte, „sowjetische Wurzeln“ in der Europäischen Union zu entdecken und ein vereinigtes föderales Europa als eine neue Form des Totalitarismus bezeichnete.

Der wichtigste Faktor, der die Bewegung von Viktor Orbán von den ungarischen Liberalen schon 1989/90 unterschied, war die nationale Frage. Zsolt Németh, der später Staatssekretär im Außenministerium wurde, war lange Zeit einer der Fidesz-Verantwortlichen für die ungarischen Gemeinden im Ausland. Seit Anfang der 1980er Jahre engagierten sich Németh und andere junge Leute aus der Mittelschicht in einem informellen Netzwerk für die Sache der Ungarn im Ausland. Die in Rumänien gemachten Erfahrungen und die dort geschlossenen Freundschaften hinterließen bei den jungen Leuten, die der ungarischen Opposition nahe standen, einen tiefen Eindruck. Es ist also kein Zufall, dass es junge Fidesz-Politiker waren, die wenige Tage nach der rumänischen Revolution die Idee des britischen Journalisten David Campanale unterstützten, ein Forum für den ungarisch-rumänischen Dialog zu veranstalten. Das Ergebnis war eine erste Sommeruniversität, die im Sommer 1990 in Băile Bálványos stattfand und vom Sekretariat der Union der ungarischen Jugendorganisationen in Rumänien organisiert wurde. Unter den Teilnehmern befanden sich eine Reihe führender Persönlichkeiten des ungarischen Geisteslebens sowie der bedeutende britische Historiker Norman Stone.

Für junge Menschen, die sich für Minderheitenrechte einsetzen wollten, blieb das schwierigste Dilemma das Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Rechten. Es war klar, dass die SZDSZ, der liberalen Tradition folgend, dem Schutz der universellen Rechte auf Kosten der Rechte der nationalen Minderheiten (als kollektive Rechte interpretiert) Vorrang einräumte, und diejenigen, die den volkstümlichen Erzählungen und der Soziographie folgten, sowie ihre politischen Vertreter, angeführt von Sándor Csoóri und István Csurgó, sein Freund und Schriftstellerkollege, erwiesen sich als Gefangene des Trianon-Traumas, das durch den Friedensvertrag von Trianon im Jahr 1920 im kollektiven Bewusstsein der Ungarn entstanden war und dachten ausschließlich in Begriffen der kollektiven Rechte.

Die Debatte um Minderheitenrechte spielte seit Anfang der 1990er Jahre eine zentrale Rolle in Orbáns Anliegen, als er als Vertreter seiner Partei das Amt des Vizepräsidenten der Liberalen Internationale innehatte. Es lohnt sich, zwei Reden zu analysieren, die er 1991 und 1993, mitten im gewaltsamen Zerfall Jugoslawiens, auf von Fidesz organisierten Konferenzen in Budapest hielt. 1991 suchte er nach der Antwort auf die Frage: „Warum haben der Liberalismus und die liberalen Parteien Schwierigkeiten, wenn es um nationale Minderheiten geht?“ Die Gründe dafür wurden wie folgt zusammengefasst:

Der Liberalismus geht von der Freiheit des Einzelnen aus und leitet aus den individuellen Rechten gemeinsame Rechte und Grenzen ab. Ihre Anhänger sind daher der Ansicht, dass sie Zugeständnisse in Richtung Kollektivismus machen, wenn sie eine Gemeinschaft als Subjekt spezifischer Rechte akzeptieren müssen. [...] Es stellt sich eine Frage, die sich wie folgt formulieren lässt: Wenn wir Ethnizität als eine besondere Gemeinschaft mit eigenen Eigenschaften anerkennen und deshalb auch spezifische Rechte für sie fordern, zusätzlich zu den Rechten, die sich aus den individuellen Rechten ableiten, geben wir dann nicht von vornherein unsere liberalen Prinzipien auf?<sup>20</sup>

In seiner Antwort auf das aufgeworfene Dilemma erklärte Orbán, dass in der nationalen Frage „eine mitteleuropäische liberale Partei nicht danach streben sollte, die ideologischen Prinzipien des

Liberalismus umzusetzen [...], sondern vielmehr die Frage beantworten sollte: Welche praktische Politik dient unter den gegebenen Umständen und mit den verfügbaren politischen Mitteln der Freiheit des Einzelnen am besten?“

Orbán dachte über den Streit um das Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Rechten nach. Die wichtigste liberale Strömung in Europa unterstützte die Priorität individueller Rechte und kritisierte die kollektive Dimension nationaler Zugehörigkeit, die der Soziologe Rogers Brubaker als *grupism* bezeichnete. Dies geschah allerdings, obwohl Viktor Orbán, ebenfalls aus liberaler Perspektive, die kollektivistische Utopie ablehnte und bekräftigte, dass jeder Einzelne das Recht habe, sich als Teil einer nationalen Gemeinschaft zu fühlen. Das Problem der ungarischen Minderheiten in Mitteleuropa kann nur vor dem Hintergrund verstanden werden, dass staatliche und ethnisch-kulturelle Grenzen nicht zusammenfielen. Orbán würdigte die westlichen Bemühungen, die osteuropäische Region durch bilaterale Konfliktlösung zu stabilisieren, doch 1993 lenkte er die Aufmerksamkeit auf:

In den vergangenen drei Jahren mussten die ungarischen Liberalen erkennen, dass man der Minderheitenfrage nicht ausweichen kann, sondern sich ihr direkt und ehrlich stellen muss. Da es sich um eine für die Stabilität der Region wesentliche Frage handelt, vermeidet die Partei, die nicht versucht, diese Frage zu beantworten, das schwerwiegendste Problem der Region. Um es ganz deutlich zu sagen: Die derzeitige Situation der liberalen Parteien in Ungarn hinsichtlich der Minderheitenfrage ist, dass, wenn die liberalen Parteien nicht nach neuen Lösungen suchen und diese finden, nicht die Minderheitenfrage verschwinden wird, sondern die liberalen Parteien.<sup>21</sup>

Welche Bedeutung hatte der Liberalismus für den jungen Orbán und seine Kollegen? Aus ideologischer Sicht bot es ihnen Ende der 1980er Jahre, ausgehend von einem kompromisslosen Antitotalitarismus und Antikommunismus, die Möglichkeit, ihre radikale Ablehnung des sowjetischen Systems zum Ausdruck zu bringen. Orbán und seine Anhänger repräsentierten eine legitime, wenn auch

zunehmend in der Minderheit befindliche Version eines globalen Liberalismus, der für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristisch war. Aus wissenschaftlich-theoretischer Sicht handelte es sich dabei im Vergleich zum Linksliberalismus der SZDSZ und ähnlicher polnischen und tschechischen Parteien um eine konservativere Variante, einen national inspirierten Liberalismus, der sich in die Geschichte des eigenen Landes einzufügen sucht, kulturell traditionalistisch ist, sich aber von der postkommunistischen Linken völlig abgrenzt.

Im März 1994 machte Orbán in einem Interview eine wichtige Bemerkung: „Ich möchte anmerken, dass ich statt des Wortes ‚liberal‘ lieber den Ausdruck ‚Freidenker‘ verwende, denn in der Provinz verstehen die Leute nichts, wenn man sie liberal nennt. Die Betonung der Mäßigung ist sehr wichtig, denn in der Vergangenheit war Fidesz tatsächlich eine radikale Partei.“<sup>22</sup> Der Ausdruck ‚Freidenker‘ steht in der Tradition der ungarischen Intelligenzija des 19. Jahrhunderts. Die prowestliche, antiabsolutistische und unabhängigkeitsbefürwortende Elite, die die Gründung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unterstützte und den Weg für die Revolution von 1848-1849 ebnete, bestand aus Freidenkern. Auch die Regierungspartei, die während der Zeit des Dualismus von 1875 bis 1905 die herrschende Klasse vereinte, war freidenkerisch: eine Partei, die acht Wahlen in Folge gewann und – oft durch Betrug, Druck und Korruption – drei Jahrzehnte lang die Stabilität des Landes sicherte, auf Kosten der demokratischen Entwicklung.

Der ungarische Parlamentarismus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert bot den Rahmen für ein politisch legitimes System, das inhaltlich jedoch zunehmend weniger demokratisch war. Es ist kein Zufall, dass Viktor Orbán einen Begriff bevorzugte, der in der Geschichte des ungarischen politischen Denkens verwurzelt ist und der nicht nur vom engen Kreis der Elite in der Hauptstadt, sondern auch in den ländlichen Regionen verstanden wird, und zwar zum Nachteil eines abstrakten Konzepts des Liberalismus. Von Anfang an spielte der junge Orbán eine kritische und zugleich anregende (selbst zugewiesene) Rolle auf der konzeptionellen Landkarte des europäischen Liberalismus.